

Mitteilungen
des
Musealvereins für Krain.

Geleitet

von

Fr. Komatar.

XVIII. Jahrgang.

I. und II. Heft.



Laibach 1905.

Herausgegeben und verlegt vom Musealvereine für Krain.

Druck von Ig. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg.

I n h a l t.

	Seite
Ein botanischer Sommerausflug in das Velebitgebirge, von Oberlehrer R. Justin	1
Die Teilnahme Hans Katzianers an den Kämpfen gegen Zápolya im Jahre 1528, von Fr. Komatar	13
Ein Protokoll der Stadt Stein in Krain aus den Jahren 1502/03, herausgegeben aus dem Nachlasse weiland Professor Dr. Wladimir Levec und mit Einleitung und Anmerkungen versehen von A. Luschin v. Ebengreuth	38
Archiv-Inventare, von Fr. Komatar:	
Pfarrarchiv von Hrenowitz	71
» » Slavina	71
» » Adelsberg	72
Gemeindearchiv von Adelsberg	72
Pfarrarchiv von Prem.	72
» » Dornegg	73
Archiv der k. k. Bergwerksdirektion in Idria	73
Kleine Mitteilungen: Eine für Krain wichtige «Türkenzeitung», von Dr. Friedrich Ahn	75
Die Hauptversammlung des Musealvereines für Krain von Fr. K.	78
Rechnungsabschluß des Musealvereines für Krain für das Jahr 1904	80

Mitteilungen

des

Musealvereines für Krain.

Achtzehnter Jahrgang.

Geleitet
von
Fr. Komatar.



Laibach 1905.

Verlag des Musealvereines für Krain.

Druck von Ig. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg.

Inhaltsverzeichnis.

Abhandlungen.

	Seite
Ein botanischer Sommerausflug in das Velebitgebirge, von R. Justin	1
Die Teilnahme Hans Katzianers an den Kämpfen gegen Zápolya im Jahre 1528, von Fr. Komatar	13
Ein Protokoll der Stadt Stein in Krain aus den Jahren 1502/03, herausgegeben aus dem Nachlasse weiland Professor Dr. Wladimir Levec und mit Einleitung und Anmerkungen versehen von A. Luschin v. Ebengreuth	38
Archivinventare, von Fr. Komatar	70
9. Pfarrarchiv von Hrenowitz	71
10. » » Slavina	71
11. » » Adelsberg	72
12. Gemeindearchiv von Adelsberg	72
13. Pfarrarchiv von Prem	72
14. » » Dornegg	73
15. Archiv der k. k. Bergwerksdirektion in Idria	73
✓ Das Gräberfeld von Krainburg, von Dr. Walter Šmid	81
Die Etrusker in Krain, von Michelangelo Freiherr von Zois	97
Der bildliche Schmuck der Krainer Bienenstöcke, von Dr. Walter Šmid	103
Das Schlossarchiv in Auersperg, von Fr. Komatar	108, 145
✓ Das römische Gräberfeld an der Wiener Strasse in Laibach, von Dr. Ed. Nowotny	188
Neue Wege der Karstforschung, von Dr. Walter Šmid	199

Kleine Mitteilungen.

Eine für Krain wichtige «Türkenzeitung», von Dr. Friedrich Ahn	75
Die Hauptversammlung des Musealvereines für Krain, von Fr. Komatar	78
Die «neue Türkenhilfsordnung» für Krain vom Jahre 1557, von Dr. Friedrich Ahn	205

Verzeichnis der Mitglieder des Musealvereines und der Vereine, die im Schriftenaustausche mit dem Musealvereine stehen, von Professor Milan Pajk	207
--	-----

MITTEILUNGEN

des Musealvereines für Krain.

Jahrgang XVIII.

1905.

Heft I u. II.

Ein botanischer Sommerausflug in das Velebitgebirge.

Von Oberlehrer R. Justin.

Eine der Gruppen der Gebirge, die mir seit jeher ein besonderes Interesse einflößten und deren bloße Benennung in mir den lebhaftesten Wunsch erweckte, ihnen einen Besuch abzustatten, gehört das sagenumwobene, so oft besungene Velebitgebirge. Dieses Gebirge erstreckt sich von der dalmatischen Grenze weit hinauf längs des Meeres im kroatischen Litorale, zusammengesetzt aus einer Reihe von Bergen, deren höchster, «Sveto Brdo» genannt, eine Höhe von 1753 m erreicht. Diesen Berg speziell erkor ich mir zu einem Besuche und setzte voraus, daß ich von den selteneren Pflanzen, die das Velebitgebirge bewohnen und im Spätsommer noch blühen, wohl einen größeren Bruchteil auf ihm und in seiner nächsten Umgebung konstatieren können werde. Der Hauptzweck meines Unternehmens aber gipfelte in dem Bestreben, die Campanula-Arten des Berges zu durchforschen und besonders die seltenere *Campanula Velebitica* Borb. zu sammeln. Um dies zu erreichen, war die Zeit, Anfang August, gerade recht gewählt, wie ich mich später überzeugen konnte.

Es war am 3. August des verflossenen Jahres, als ich Nachmittag das Rad bestieg und der finsternen Wolken, die das Firmament bedeckten und eine schlechte Fahrt prophezeiten, nicht achtend nach Triest eilte. Gewitterschwangere Wolken

ken und dräuende Nebel verbanden das Meer und den Himmel, grelle Blitze zuckten hernieder, als ich am Molo St. Katerina den schaukelnden Dampfer «Vila», gehörig dem Konsortium S. Topić et Comp., bestieg; doch das Ungewitter währte nicht lange; denn bevor wir noch abdampften, klärte sich der Himmel und das Meer beruhigte sich. Wir hatten die schönste Ausfahrt. Bald brach der Abend herein und der aufgehende Mond goß sein fahles Licht über die Wellen des Meeres dahin. Es gebricht mir an Worten, die Pracht dieser Mondschein- nacht auf dem Meere würdig zu schildern; man muß sie selbst erleben. Die durch Betrachten dieser Naturschönheit auf- geregte Phantasie ließ den Schlaf von mir fliehen, so daß mich der anbrechende Morgen noch immer auf Deck fand. Wir fuhren längs der langgestreckten Insel Lussinpiccolo und landeten in der gleichnamigen Stadt. In ihrem ganzen Äußern trägt die Landschaft ein südliches Gepräge und ich faßte beim Betrachten derselben den Vorsatz, ihr bei Ge- legenheit einen längeren Besuch abzustatten, schon des *Scolo- pendrium hybridum* Milde wegen, welches sich an mehreren Stellen im Norden der Insel vorfindet.

Nach einem kurzen Aufenthalte dampften wir weiter längs der quarnerischen Inseln. Welch ein Kontrast bietet sich da dem Beobachter! Die Inseln zur Linken prangen in voller Pracht, in einer Pracht, wie sie wohl nur der südliche Himmel hervor- bringt. Das Gelände ist üppig und mit wilden und frucht- bringenden Bäumen und Gesträuch bewachsen, die Lichtungen inzwischen weisen bebautes Land, Obstgärten und Weinberge auf. Weißgetünchte Wohnhäuser und Wirtschaftsgebäude schim- mern aus dem Pflanzengewirre hervor. Welch ein Bild aber zur rechten Seite. Man erblickt da die trostloseste Öde, aus- gedehnte Halden mit gebleichten Steinen und Felsen besäet, ohne bemerkbare Vegetation. Hin und wieder taucht eine dürftige Steinhüte auf, ein Zeichen, daß zu Zeiten doch Schafe hier weilen, die das magere Gras, welches sich in den

geschützten Mulden vorfindet, abweiden. Was mag wohl die Ursache dieses grellen Kontrastes sein? Die Bora ist es, die allvernichtende, die seit urdenklichen Zeiten die sich ihr voll darbietenden schutzlosen Gelände bestreicht und an exponierten Stellen jedwedes Leben schon im Keime vernichtet. Gegen Mittag langten wir in Zara, dem Endziele meiner Meerfahrt und dem Ausgangspunkte meiner Landreise, an. Ich verließ das Schiff, um mich einem anderen Fortbewegungsmittel, dem Rade, anzuvertrauen. Nach einer Rundfahrt durch die Stadt schlug ich den Weg ein, der mich zum Velebit geleiten sollte. Heiß brannte die Sonne hernieder, dicker Staub bedeckte die Straße; alles schien ausgedorrt, denn seit Monaten fiel kein Regentropfen auf die lechzende Erde. Der schrecklichen, allgemein bejammerten Dürre fielen viele Pflanzen, die sonst noch lustig fortvegetieren würden, zum Opfer. Nur die xerophilen Pflanzen hielten wacker Stand, man sah es ihnen an, wie wenig sie sich um Hitze und Dürre kümmerten. Es waren dies meist alte Bekannte: *Centaurea solstitialis* L., *Calcitrapa* L. et *diffusa* Lam., *Carlina Corymbosa* L., *Scolymus Hispanicus* L., *Cirsium Acarna* (L.) DC., *Eyngium campestre* L., *Onopordon Illyricum* L.; auch *Scabiosa Columbaria* L. sah ich in Menge, doch zumeist schon in Frucht; die Borsten des Innenkelchsaumes waren jedoch im Gegensatze zu unserer nicht schwarzbraun, sondern hellbraun bis gelblich. Die Ruderalplätze längs der Straße bevölkerte *Cephalaria leucantha* (L.) Schrad. in nie gesehenen Mengen. Auch etliche Boragineen, deren Bekleidung besonders darnach angetan ist, allen Unbilden zu trotzen, waren in ziemlicher Menge vertreten, und zwar: *Anchusa verrucosa* Lam., *Echium altissimum* Jacq. et *violaceum* L. und *Lappula echinata* Gilib. Die vorhandenen Gräser waren zumeist schon verdorrt und eingegangen; es waren nur noch *Koeleria phleoides* Pers., *Hordeum maritimum* With., *Scleropoa rigida* (L.) Gris und *Cynosurus echinatus* L. zu erkennen. Frische Blattbüschel besaß noch *Dactylis Hispanica*

Roth, während *Sesleria autumnalis* (Scop.) Kern. gerade in Blüte stand. Staubbedeckte Exemplare des *Verbascum sinuatum* L., der *Satureja Nepeta* (L.) Briq. und *Mentha Dalmatica* Tausch. kämpften noch um ihr Dasein, während *Rumex pulcher* L. und *Trifolium angustifolium* L. schon ausgestanden hatten. Kilometerweit begleiteten mich an Grabenrändern wachsende, auffallend weißfilzige Stöcke der *Althaea officinalis* L., vergesellschaftet mit *Stachys Italica* Mill. Immergrüne Gebüsche der *Olea europaea* L., *Phillyrea media* L., *Pistacia Lentiscus* L. und *Myrtus Italica* Mill., bilden das Gebüsch längs der Straße, worin auch frucht- und blütentragende *Clematis Flammula* L. rankt. Die anliegenden steinigten Heiden bewohnen in Menge rotfrüchtige Büsche des *Funi-perus Oxycedrus* L. var. *macrocarpa* Ten.

Im weiteren Verlaufe meiner Wanderung kam ich an eine verlassene «cava» (Steingrube), worin eine Menge, zu meist noch blühender Pflanzen sich vorfand. An den Steinwänden wuchsen büschelweise *Satureja Juliana* L., *Parietaria ramiflora* Mnch. und *Teucrium Pollium* L., während das Erdreich *Plumbago Europaea* L., *Lotus corniculatus* L. v. *typicus*, *Asperula longiflora* W. K., *Plantago Lagopus* L., *Sonchus glaucescens* Jord., *Reichardia picroides* (L.) Roth, *Crepis hispida* W. K., *Pulicaria vulgaris* Gärt. und *Geranium purpureum* Vill. vorzogen. Das bunte Durcheinander vervollständigten noch etliche gemeine Unkräuter, als: *Euphorbia exigua* L., *Malva silvestris* L., *Lepidium graminifolium* L., *Anthemis Cotula* L. und *Verbena officinalis* L., welch letztere Pflanze aber für Dalmatien nicht gerade gemein ist und deren Vorkommen dasselbst in der Fl. excurs. Schloss. et Vuk., p. 292, sogar mit einem ? bezeichnet erscheint. *Cynosurus echinatus* L. war hier noch ganz frisch erhalten. Sehr einladend zur Bildung einer Varietät oder doch Form waren hier vorhandene Exemplare der *Silene Otites* (L.) Sm.; sie hatten sehr schmale, lineale, graufilzige Blätter im Gegensatze zu unseren, die breitere spatelförmige und wenig

behaarte Blätter besitzen. Besondere Freude bereitete mir das Vorkommen der *Paronychia Kapella* (Hacq.) Kern., die zu sammeln ich hier zum erstenmal Gelegenheit hatte.

Der weitere Weg gegen Smilčići führt durch eine Ebene, auf welcher sich ausgedehnte Weiden befinden; am ausgedorrten Boden längs der Straße wuchsen große Trupps des *Phleum bulbosum* (L.) Richt., *Crypsis aculeata* L., *Leontodon Leysseri* (Wallr.) Beck und *Filago germanica* L., während in den daranstoßenden Gräben *Schoenus nigricans* L., *Holoschoenus australis* (L.) Fritsch, *Trifolium hybridum* L. und *Lotus tenuifolius* L. ein wasserloses Dasein fristeten. Die Straßenhecken bestanden zumeist aus *Rubus Dalmatinus* Tratt., die zur Zeit mit wenigen Blüten, aber desto mehr Früchten besetzt waren.

Auf einer Anhöhe sah ich größere Aufforstungen, die zumeist aus *Pinus nigra* var. *Poiretiana* Hort. bestanden.

Auf der ziemlich guten Straße kam ich schnell vorwärts, nahm eine längere Serpentine und war wieder am Meere, an einer Bucht in der Nähe von Karin. Nach einem wohltuenden Bade in seichtem, von dichten Strängen der *Zostera marina* L. durchzogenem Wasser besah ich mir näher die halophilen Bewohner des Inundationsgebietes. Es waren da in großen Mengen vergesellschaftet: *Salicornia herbacea* L., *Suaeda maritima* (L.) Dum., *Artiplex portulacoides* L., *triangularis* Wet., *litoralis* L., *Spergularia marina* (L.) Bess., *Statice Limonium* L. und *Fucus maritimus* L.; nahe daran, aus dem Bereiche des Meerwassers, standen dichte, noch unaufgeblühte Büsche der *Artemisia coerulescens* L. Daneben breiteten sich teppichartige Ansiedelungen der *Erythraea spicata* (L.) Pers., welche sich gerade in schönster Blütenentfaltung befand, aus. Längs der Straße standen in Reihe ansehnliche Bäume des *Zizyphus vulgaris* Lam., sonst nur strauchartig zu sehen. Im Gebüsch längs der langsam ansteigenden Straße blühte massenhaft *Delphinium Halterianum* Sibth., wohl der zierlichste Vertreter

dieser Gattung. Ein ausgedehnter Hain, in den ich nun kam, bestand zumeist aus alten, knorrigen Stämmen des *Carpinus Duinensis* Scop. In den Ritzen und Spalten der umlagernden Felsblöcke wuchsen dichte Büsche der *Inula candida* (L.) Cass. in großen Mengen und bildeten mit ihrer weißfilzigen Bekleidung und ihren goldgelben Blüten einen wirklichen Schmuck der sonst nackten Felsmassen.

Nach Absolvierung langbogiger, scharf abfallender Serpentinengänge gelangte ich gegen Abend in das tiefgelegene Zermanjatal, wo sich am kanalartigen, ruhig dahinschleichenden Flusse das kleine Städtchen Obrovac (Obrovazzo) befindet. Hier nahm ich Nachtquartier. In aller Frühe verfolgte ich meinen weiteren Weg und da derselbe eine ziemliche Steigung aufwies, mußte geschoben werden, was bei der zunehmenden Sonnenhitze mir eben keine Annehmlichkeit bereitete. Mit Freude begrüßte ich daher die Fuhrmannsstation Podpragi, welche schon im Bereiche des eigentlichen Velebitgebirges liegt. In einer längeren Ruhepause sammelte ich dort neue Kräfte für die weitere Bewältigung der noch aufsteigenden Straße. In großen Bögen führt selbe längs wildromantischer Bergabstürze und tiefer Schluchten immer höher hinauf; die Hindernisse die sie dabei bewältigt, rufen ehrliche Bewunderung hervor, wahrlich eine Kunststraße. Aus den Spalten der hochaufstrebenden Felsen ragen dichte Büschel der *Campanula Waldsteiniana* R. et Sch. hervor. Ich war besonders erfreut, diese Campanula hier zu finden, da ich nun sah, wie sehr sie sich von jener, die auf der Učka (Monte Maggiore) vorkommt und den Namen *C. Tommasinii* Reut führt, unterscheidet, so daß es nicht angeht, die beiden zu identifizieren, wie dies z. B. in Pospichals «Flora d. öst. Küstenl. II., p. 680» geschieht. Daneben wachsen noch *Satureja Piperella* (L.) Benth., *Teucrium Arduini* L. und *Spergula saxatilis* W.; auch im Fruchtzustande sich befindende *Veronica Austriaca* L. und *multifida* L. waren vertreten, erstere mit behaarten, letztere mit kahlen Kapseln.

Noch eine Straßenwendung, und eine an unsere Alpen-
genden gemahnende Landschaft öffnet sich vor meinen
Augen. Steile Felsmassen und ausgebreitete Geröllhalden um-
säumen die muldenförmigen Täler, in denen sich Alpenwirt-
schaften, hier Alani (Halan) genannt, befinden; sie dienen dem
Sommeraufenthalte der Besitzer, die hier die ganze günstige
Zeit samt Vieh und Familie verbringen. Eine reine, erquik-
kende Luft herrscht hier oben und läßt uns die Mühe des
Aufstieges vergessen. Die Pflanzen hier oben waren noch in
schönster Verfassung erhalten und die meisten auch in voller
Blütenentfaltung; darunter dominierte besonders die bemel-
dete *Satureja Piperella* (L.) Benth., ferner *Silene pusilla* W.
K. et *Saxifraga* L., *Arenaria gracilis* W. K., *Paronychia ar-
gentea* Lam., *Senecio rupestris* W. K. v. *genuinus* Vis., *Drypis
Jacquiniana* Murb. et Wettst. und *Sedum neglectum* Ten.

Dort, wo die Straße ihren Höhenpunkt erreicht, besah
ich mir den Grenzstein, auf dem eine Widmung an Kaiser
Franz I., der diese Straße anlegen ließ, zu lesen ist. Wäh-
rend ich überlegte, wohin ich mich nun wenden solle, kam
eine alte dalmatinische Bäuerin des Weges, die mich zu den
Ihrigen geleitete, wo ich auch einen Führer bekam, der mich
am nächsten Tage auf den höchsten Gipfel des Velebit-
gebirges, Sveto Brdo (1753 m), führen sollte. Nach einer
zumeist schlaflos unter freiem Himmel verbrachten Nacht,
zwischen der klingelnden, blökenden und brüllenden Herde,
geschüttelt vom Froste der kalten Nachtluft, begrüßte ich
freudig den anbrechenden Tag, weckte meinen jugendlichen
Führer auf und rüstig schritten wir aus, um noch in der Kühle
den Gipfel zu erreichen. Der Weg führte uns zunächst wieder
zur Grenze. An den Felsrändern wuchsen *Satureja rupestris*
Wulf., *montana* L. et *Calamintha* (L.) Scheele, *Lactuca mu-
ralis* (L.) Fres., *Carduus acanthoides* L. und *Smyrniium per-
foliatum* Mill. Am Waldesrande, den wir nun erreichten, stan-
den *Libanotis pubescens* Schl. et Vuk. und *Cnidium apioides*

(Lam.) Spr., während an den Gebüschrändern längs der Straße *Calamagrostis Epigeios* (L.) Roth. *forma typica et canescens* Roth. und *Elymus europaeus* L. sich vorfanden. In den Lichtungen erblickte ich gewöhnliche, allüberall vorkommende Pflanzen, als: *Hypericum perforatum* L., *Origanum vulgare* L., *Ononis spinosa* L., *Salvia verticillata* L., *Aster Amellus* L., *Allium carinatum* L. u. a. mehr; auch im Walde daran waren gewöhnliche Pflanzen vertreten: *Satureja grandiflora* (L.) Scheele, *Salvia glutinosa* L., *Asperula odorata* L., *Gentiana asclepiadea* L., *Pirola secunda* L., *Daphne Mezereum* L. etc. Das Vorkommen dieser und anderer gewöhnlicher Pflanzen heimelt den Beobachter besonders an und versetzt ihn im Geiste für den Augenblick an eine heimische Waldesstelle.

Der Wald nahm bald ein Ende und wir betraten eine ausgedehnte Hochebene, «Dušice» genannt, an deren westlicher Peripherie sich die Kuppe des Sv. Brdo erhebt. Harte Gräser, zumeist *Brachypodium rupestre* (Hort.) R. et Sch., *Bromus erectus* Huds., *Festuca rubra* L., *Andropogon Ischaemum* L., *Sesleria interrupta* Vis. et *autumnalis* (Scop.) Kern., *Stipa pennata* L. und *Carex sempervirens* Vill. bilden die Grasnarbe dieser Ebene und bieten dem hier weidenden Vieh nur spärliche Nahrung. In diese Eintönigkeit bringt einige Abwechslung zahlreich vorkommende *Campanula Scheuchzeri* Vill. Nicht weit davon finden sich auch *Campanula*-Exemplare, die ich ihrem ganzen Habitus nach als *C. inconcessa* Schott. bezeichnen muß, deren Fundort, analog jenen in Krain, nicht weit von *Scheuchzeri*, gewöhnlich an Wald- und Buschrändern, sich befindet. Solitär vorkommende hohe Stöcke des *Cirsium eriophorum* (L.) Scop. zeigen an ihren Blütenköpfen lang ausgezogene, nicht erweiterte Hüllschuppen, wie sie auch sonst alle jene, die auf Bergen vorkommen, aufweisen und daher zu var. *typicum* Beck (platyonychinum Wallr.) gehören.

Der Aufstieg zum Gipfel führt am Grate entlang, zwischen Büschen des *Pinus montana* Mill. (*P. Mughus* Scop.), hier

«klekovina» genannt, und *Juniperus nana* Willd.; dazwischen wachsen auch *Vaccinium Myrtillus* L. et *uliginosum* L., *Salix aurita* L., *Arctostaphylos Uva ursi* (L.) Spr. et *alpina* (L.) Spr.; *Lonicera alpigena* L. et *caerulea* L. und *Rosa reversa* W. K.

Den Boden und die Grasmatten daran bevölkerten dichte, mit Ausläufern besetzte Rasen des typischen *Thymus Chamaedrys* Fr., ferner zahlreiche *Euphrasia Salisburgensis* Funk. var., *alpicola* Beck., *Arenaria ciliata* L., et *gracilis* W. K., *Phyteuma orbiculare* L., *Alsine verna* (L.) Bartl., *Galium Austriacum* Jacq., *Polygonum viviparum* L., *Helianthemum grandiflorum* (Scop.) D. C. et *obscurum* Pers., *Achillea Clavenae* L., *Crepis alpestris* Tausch., forma *Jacquiniiana* Fröel., *Hieracium aurantiacum* L., *Senecio abrotanifolius* L., *Scabiosa silenifolia* W. K., *Knautia Illyrica* Beck. et *rigidiuscula* Koch. und *Scorzonera rosea* W. K. Inzwischen fand ich auch ein fragliches Exemplar der *Roripa silvestris* (L.) Bess., deren Blütenstand mit dem der Tieflandpflanze habituell vollkommen übereinstimmt, in der Blattgestalt aber davon sehr abweicht. Alle diese Pflanzen waren noch im Blütenstadium vorhanden, während *Dryas octopetala* L., *Saxifraga Aizoon* Jacq., *Androsace villosa* L., *Gentiana vulgaris* (Neilr.) und *Primula Clusiana* Tausch. schon im Fruchtzustande sich befanden. Auch *Carex laevis* Kit, der Hauptbestandteil der Grasmatten, zeigte schon reife Früchte.

Wir erreichten den Gipfel. Ein großartiges Panorama breitete sich vor unseren Augen aus. Im Süden lagerten Dunstmassen auf dem Meere und ließen die zahlreichen langgezogenen Inseln samt den inzwischen sich windenden schmalen Kanälen und Buchten nicht sehr deutlich erkennen. Freier war der Ausblick in das Hügelgelände, gegen Norden in die fruchtbare Lika hinein, wo man die einzelnen Städte und zahlreichen Dörfer, verbunden mit weißlichen Linien, Straßen und Wegen, deutlich wahrnehmen konnte. Auch die Gebirge und Berge am nördlichen Horizont hoben sich deutlich vom Firmamente ab, es waren dies zumeist Kuppen der Kapela

und Plešivica. Gegen Osten und Westen erstreckt sich die Gebirgskette des Velebit in Fernen, dem Auge schier unerreichbar. Wildromantische Schluchten und jähle Abstürze, zwischen denen sich nur schütterere Eichenbestände befinden, bilden die südlichen Flanken des Gebirges, während jene des Nordens fast durchaus dichte Waldungen aufweisen.

Nachdem wir uns sattsam umgesehen und ausgeruht hatten, begaben wir uns noch auf einen benachbarten Gipfel, «Malavan» geheißten, der aber außer etlichen zwerghaften Exemplaren der *Gentiana calycina* (Koch.), die jedoch auch auf dem Gipfel des Sv. Brdo vorkommt, nichts besonderes beherbergte. Wir begaben uns daher zur Kuppe zurück. Am Nordabhange, an den beschatteten Felsen und im Gerölle wuchsen noch manche Pflanzen, doch waren die meisten von den dort weidenden Schafen und Ziegen derart verstümmelt, daß vollkommene Exemplare nur schwer aufzutreiben waren. Auf den Felsen fand ich *Cystopteris alpina* (Wulf.) Desv. var. *regia* Desv. und *Aspidium rigidum* (Hoffm.) Sw., darunter auch jugendliche Zwergexemplare, die auf der Unterseite der Wedel keine Sori besaßen und das *Polypodium asplenioides* Scop. nach Paulin (Beiträge I., p. 9.) vorstellen sollen. Ferner waren noch da *Potentilla Clusiana* Jacq. und *Pimpinella saxifraga* L. f. *rotundifolia* Scop., beide fruchtend und blühend. In den Ritzen und Spalten wucherte noch üppig *Campanula pusilla* Hncke. in schönster Blütenentfaltung in Gesellschaft der *Viola biflora* L., *Silene pusilla* W. K., *Bartsia alpina* L. und des *Rumex hastifolius* M. B. Zwischen dem Knieholze wuchsen die typische *Astrantia major* L., *Heraclium Pyrenaicum* Lam., *Prionitis pastinacifolia* (Rchb.) Fritsch., *Solidago alpestris* W. K., *Adenostyles glabra* (Vill.) D. C., *Mulgedium alpinum* (L.) Less. und in besonderer Menge *Alchemilla alpina* L. Aus den niederen Büschen ragte *Calamagrostis varia* (Schrad.) Baumg. hervor. An steinigten Plätzen an der Grenze der Alpenregion war auch *Satureja subspicata* Vis. vereinzelt vorhanden.

Langsam absteigend gelangten wir wieder nach «Dušice», labten uns an einer vorzüglichen Quelle und kamen gegen Mittag wieder in Alani an. Nach herzlichem Abschiede von den biedereren Dalmatinern passierte ich die Grenze und sauste auf dem Rade die stark abfallende Straße in die Lika hinunter. Unterwegs bemerkte ich prächtige Stöcke des *Ligusticum Seguieri* (L. f.) Koch., die in ziemlicher Anzahl an der Waldgrenze längs der Straße standen. In der Ebene unten war ich wieder der Hitze und dem Staube ausgesetzt, daher trachtete ich, so schnell als möglich fortzukommen, was mir bei der Ebenheit der Straße so ziemlich gelang. In Gospić nahm die Hitze und der Staub ein Ende, doch eilte ich nach kurzem Aufenthalte weiter, um noch selben Abend in Carlopago am Meere zu nächtigen. Nun, ich verrechnete mich, denn die Straße begann bald zu steigen, ich mußte vom Rade heruntersteigen und gelangte nur langsam vorwärts; auch etliche Pflanzen, die am Wege standen, als: *Digitalis laevigata* W. K., *Dianthus Tergestinus* Rchb., *Verbascum Austriacum* Schrad. f. *albiflora* und *Hieracium thapsiforme* Uechtr. var. *gymnocephalum* N. P., trugen zur Verspätung etwas bei, so daß ich oben auf der Anhöhe bei Sonnenuntergang einsah, daß ich gezwungen sein werde, die Reise bald abbrechen zu müssen. Es dunkelte schon, als ich im ersten Dorfe, «Oštarija» genannt, vom Rade stieg und ein Nachtlager aufsuchte.

Mit dem Morgengrauen verließ ich das Dorf und eilte auf einen benachbarten Hügel, «Basaće Brdo» genannt, wo ich die *Campanula Velebitica* Borb., deren klassischer Standort nicht weit davon liegt, in schwächtigen, kaum erkennbaren Exemplaren vorfand. Dieser Fund, der mir am eigentlichen Velebit nicht glückte, krönte den Erfolg dieser Reise. Befriedigt radelte ich den in großen Kurven sich windenden Weg längs der mit zahlreicher *Cephalaria leucantha* (L.) Schrad. besetzten Felsen nach Carlopago hinunter, wo ich zu meinem Leidwesen erfuhr, daß an diesem Tage (Sonntag) kein Dampfer

nach Fiume abgehe. Da ich nicht gewillt war, den ganzen Tag hier in Langweile zu verbringen, entschloß ich mich, den Landweg nach Jablanac einzuschlagen. Zu diesem Zwecke fuhr ich wohlgemut zum Tore hinaus und wenn auch der Weg viel zu wünschen übrig ließ, so vertröstete ich mich doch damit, es würde schon besser werden. Der Weg aber wurde immer schlechter und es blieb mir nichts übrig, als vom Rade abzusteigen und schieben. Die Betrachtung, der am Wege und an den Rinnsälen vegetierenden Pflanzen, als: *Centaurea alba* L., *Drypis Faquinina* Murb. et Wettst., *Rosa spinosissima* L., *Arenaria gracilis* W. K., *Anchusa verrucosa* und *Tribulus terrestris* L., vertrieb mir in etwas die schlechte Laune, in die mich das Schieben auf dieser schotterigen, nie enden wollenden Straße brachte. Heiß brannte die Sonne hernieder. Die Hitze, die in dieser wasserlosen, öden Steinwüste, zwischen den hochaufgetürmten, durcheinander geworfenen Felsen herrschte, war unerträglich. Hin und wieder vorkommende, halb versengte Bäume der *Olea europea* L., *Fraxinus Ornus* L. und *Acer monspessulanum* L. konnten auch keinen Schatten spenden und so war ich bemüßigt, der Hitze zu trotzen und mich mühsam weiter zu schleppen. Heiß brannte der Kopf, die Zunge klebte am Gaumen, doch an ein Löschen des Durstes war hier nicht zu denken; die Zisternen in den Dörfern waren ausgetrocknet und die Häuser verlassen. Die Bewohner flüchteten samt und sonders mit ihrer Habe, dem Vieh, in die Berge, wo es weniger Hitze, desto mehr aber Wasser und Nahrung gab.

Nach unsäglichlicher Mühe erreichte ich gegen Abend endlich das Städtchen Jablanac, wo ich mich restaurierte und nach einem Bade im Meere noch die spärlichen Bewohner des dortigen Meerufers, als: *Crithmum maritimum* L., *Salsola Kali* L., *Statice cancellata* Bernh. und *Ecballium Elaterium* (L.) Rich., besichtigte. Zeitlich am Morgen bestieg ich den angekommenen Dampfer «Magyar», gehörig der Gesellschaft

«Hungaro-Croata», der mich nach längerer, unfreiwilliger Verspätung, infolge Auflaufens des Schiffes auf eine Untiefe bei Cirkvenica, gegen Abend nach Fiume brachte, von wo aus ich, die Bahn und das Rad benützend, den Ausgangspunkt meines Ausfluges, den Heimatsort, wieder erreichte.

Die Teilnahme Hans Katzianers an den Kämpfen gegen Zápolya im Jahre 1528.

Von Fr. Komatar.

Das Jahr 1527 brachte dem König Ferdinand I. große Erfolge. Die Krone Ungarns wurde ihm in Stuhlweißenburg aufs Haupt gesetzt, er gelangte in den Besitz der Hauptstadt Ofen und unterwarf sich auch den größten Teil des Landes. Johann Zápolya dagegen wurde nacheinander besiegt und immer weiter nach Siebenbürgen zurückgedrängt, er sah den schmachvollen Abfall der Magnaten und die zunehmende Gleichgültigkeit des Adels. Für ihn gab es nun, wenn er nicht dem Throne entsagen und dem Vaterlande die Schrecken eines längeren Bürgerkrieges ersparen wollte, kein anderes Mittel der Rettung, als sich einer auswärtigen Macht, die den Kampf für ihn aufnehmen würde, in die Arme zu werfen. Frankreich konnte ihn wegen der großen Entfernung nur mit Geld unterstützen. Von Polen konnte er Geld- und Truppensendungen erhoffen, aber ein größeres Heer konnte man von da nicht erwarten. Die andern christlichen Staaten waren weder willens noch mächtig genug, Krieg mit Ferdinand I. und Kaiser Karl V. zu beginnen, so sehr sie auch die Machterweiterung des Hauses Österreich scheuten. Nur der Sultan konnte solche Hilfe gewähren. Zápolya trug sich auch frühzeitig mit dem Gedanken um, die Hilfe des türkischen Sultans im äußersten Notfalle anzurufen, wie man aus den Äußerungen seiner Parteigänger ersehen kann, daß sie sich mit dem Türken und Teufel verbinden werden, wenn Ferdinand sie nicht in Ruhe ließe.

Dieser Gedanke reifte zum Entschluß, als Zápolya sich zwischen Untergang und Krone gestellt sah. Vollends bestärkt wurde er in dem verhängnisvollen Vorhaben durch Hieronymus Lasky und den französischen Gesandten Rincon.¹

Zápolya hatte Hieronymus Lasky, einen polnischen Edelmann, der sich seinem Dienste weihte, nach Konstantinopel geschickt, um über ein Bündnis mit dem Sultan zu verhandeln. Lasky traf am 22. Dezember 1527 dort ein und fand die Unterstützung des Ludovico Gritti, der sich durch seine Kenntnisse der abendländischen Verhältnisse das vollste Vertrauen des Großveziers Ibrahim erobert hatte. Infolge der Überredungskunst Laskys begriff der Sultan bald, daß für ihn nichts günstiger sein konnte, als wenn er in Ungarn selbst einen Bundesgenossen gegen das Haus Habsburg fände, in welchem er das Haupthindernis für die Ausbreitung der türkischen Macht nach Westen sah. In einer Audienz, die Lasky am 27. Jänner 1528 gewährt wurde, erklärte der Sultan, daß er Ungarn an Zápolya abtrete und ihm gegen Ferdinand von Österreich beistehen werde, wogegen Lasky schwur, daß sein König immer der Freund seiner Freunde und der Feind der Feinde des Sultans sein würde. Am 29. Februar 1528 wurde Lasky die Bundesurkunde eingehändigt und auch gleich die Rüstungen zu einem Zuge nach Ungarn angeordnet.²

Zápolya begann sogleich mit Kriegsrüstungen, er ließ Truppen im südöstlichen Ungarn anwerben und nahm mit diesen den Weg nach Kaschau, dessen Bürger, an ihrer Spitze der Richter Michael Kakuk, nicht bloß von ihm abgefallen waren, sondern auch das Silber, welches er in die dortige Münzstätte schickte, weggenommen hatten.³ Aber auch Ferdinand blieb nicht untätig. Am 3. Februar 1528 verließ

¹ Feßler-Klein, Geschichte von Ungarn. 2. Aufl. Leipzig 1874. III. Bd., S. 426, 427.

² Huber, Geschichte Österreichs. Gotha 1892. IV. Bd., S. 8 fg.

³ Feßler-Klein, a. a. O., S. 428.

er Ofen und ernannte in Gran für den bevorstehenden Feldzug Johann Katzianer zum obersten Feldhauptmann, der sogleich von Gran gegen Erlau eilte; als Unterfeldherren waren ihm Leonhard Colonna Freiherr von Fels, Valentin Török und Ludwig Pekry beigeordnet. Die königliche Heermacht bestand aus 3200 deutschen Söldnern und 500 schwerbewaffneten Reitern, aus den Ungarn waren 2000 Mann zu Pferde aufgeboden, wovon sich aber nur 300 unter Töröks und Pekrys Fahne gestellt hatten.¹ Diese Truppen sammelten sich in der Ebene von Kerepesch. Am 29. Februar kam Katzianer mit seinem Heere nach Kaal, die Mannschaft war wegen der rauhen Winterszeit und wegen der schlechten Wege ganz erschöpft, überdies zerstörte der Feind sehr viele Brücken, so daß man mit dem Brückenbaue viel Zeit verlor. Anfangs März erhob sich das Heer gegen Kebesch und kam am 1. März nach Emoden, den nächsten Tag wurde zu Miskolcz das Lager geschlagen.

Zápolya erwartete um Sáros-Patak am Bodrog etwaige Verstärkungen, sein Heer leiteten viele kriegserfahrene Hauptleute, wie Emerich Czybák, Franz Drugeth, Simon Athinay, Stephan Báthory von Somlyó und Gotthard Kún. Die Söldner Zápolyas lagerten Ende Februar in verschiedenen Dörfern: zu Gyncz Radics mit 300 Reitern, eine Meile davon Zápolya und Johann Kalay mit 200 Reitern und 500 Heiducken und zu Sáros-Patak Franz Kapolnay mit 200 Reitern.² Am 2. März

¹ Caspar Ursinus Velius, *De bello Pannonico*, ed. Ad. Franc. Kollar. Wien 1762. S. 57.

² Die Angaben über den Standort und die Stärke der Truppen Zápolyas gehen sehr auseinander. Die Kaschauer Bürger schickten Katzianer am 1. März eine Kundschaft, laut welcher Radics und Kalay 800 leichte Reiter in der Stadt Gyncz versammelt hätten, Franz Kapolnay unternehme mit seinen 200 Reitern nach allen Seiten Raubzüge; Zápolya liege in der Umgebung von Wyhel mit 4000 Mann, dieses Schloß wurde ihm vom dortigen Burghauptmann Simon Athinay, genannt Literatus, übergeben. Weiters äußerten die Kaschauer Bürger die Befürchtung, daß sich vielleicht

rückte Zápolya gegen Kaschau, umgab die Stadt im weiten Umkreise von allen Seiten und schlug sein Hauptlager in der Propstei Myschla am Hernad auf, seine Hauptleute dagegen lagerten im Dorfe Barcza. Radics und Johann Kalay blieben mit ihren Truppen, deren Zahl jetzt auf 2000 gestiegen war, noch in Gyncz, am 2. März erhoben sie sich gegen Kaschau, hielten kurze Zeit im Dorfe Varrat Rast und setzten dann ihren Marsch durch das Gebirge gegen die Stadt Zips fort, wo sie noch am selben Tage ankamen.¹

Katzianer brach am 4. März von Miskolcz auf, wo in der vorigen Nacht Feuer ausbrach, das einige Häuser einäscherte und etwas Kriegsrüstung unbrauchbar machte, und gelangte abends nach Aszaló. Alle Truppengattungen hatten sich schon konzentriert, nur die leichten Reiter unter dem Befehle Töröks

Zápolya gegen Therebes erheben und daß dieses Schloß durch Verrat in seine Hände geraten werde. (Kopie. K. u. k. Kriegsarchiv in Wien, F. A. 1528, 1/ ad 1 a.) Den Zug Zápolyas gegen Kaschau beschreibt auch Georg Sirmiensis in seinem bekannten Werke, doch weichen seine Angaben über die Bewegungen des Heeres sehr von den eingelaufenen Kundschaften ab. Nach seiner Darstellung überschritten die Truppen Zápolyas am 27. Jänner bei Tokaj die Theiß, hier hielten sie sich zehn Tage auf, der Kaplan Johann bot Zápolya sein Haus als Quartier an. Am 6. Februar wurde der Marsch gegen Sáros-Patak fortgesetzt. Im Schlosse befehligte Simon Athinay Literatus, der dasselbe Zápolya auslieferte; die Truppen hielten sich hier 16 Tage auf, am 22. Februar erreichten sie Wyhel. Man schlug das Lager außerhalb der Stadt; Zápolya bezog das Quartier im Kloster. Als Burghauptmann des Schlosses wird Simon Deak genannt; bald erschien da auch Simon Athinay Literatus, worauf dann die Übergabe des festen Platzes an Zápolya stattfand. Von Wyhel setzten die Truppen den Marsch nach Therebes fort, wo die Besprechung des französischen Gesandten Rincon mit Zápolya stattfand, und nach kurzer Rast nach Mischla. (Mon. Hung. hist. SS. I., S. 208—212. Die chronologischen Angaben des Georg. Sirmiensis sind für diesen Zeitabschnitt unrichtig.)

¹ Bericht Katzianers an den König Ferdinand, s. d., Orig. Kriegsarchiv, F. A. 1528, 1/1.

und Pekrys fehlten noch. Erst nach langen Bemühungen konnte Pekry 200 Reiter Katzianer zuführen; er ritt mit diesen, ohne sich viel Ruhe zu gönnen, fortwährend weiter, um möglichst bald sein Ziel zu erreichen. Am 1. März übernachtete er in Mezö Kövesd, den nächsten Tag rastete er in Erlau; der dortige Bischof rüstete 100 Reiter aus, die sich auch unter die Fahnen Pekrys stellten. Nach der Vereinigung mit Török wurde gemeinsam der Marsch nach Miskolcz fortgesetzt, wo man am 4. März anlangte, während man am nächsten Tage die von Katzianer so sehnsüchtig erwartete Ankunft der leichten Reiter anmeldete. Nun marschierte das vereinigte Heer Katzianers in Eilmärschen gegen Kaschau.

Die Bewohner dieser Stadt befanden sich in einer sehr unangenehmen Lage; Zápolya ließ sie scharf beobachten, jede Zufuhr von Nahrungsmitteln wurde von den Vorposten also gleich beschlagnahmt, überdies belästigten diese die Bürger mit mehreren scharfen Rekognoszierungen. Die Stadt schickte fast täglich Boten zu Katzianer mit der Aufforderung, möglichst bald der bedrohten Stadt zu Hilfe zu kommen, sonst bestehe die große Gefahr für diesen wichtigen Platz, allzufrüh wegen der geringen Besatzung in Feindeshände zu fallen. Die Bedeutung Kaschaus als ein Stützpunkt der Operationen war beiden Parteien einleuchtend. Zápolya beabsichtigte deshalb Katzianer in seinen wahren Absichten zu täuschen, er wollte seine Aufmerksamkeit von dieser Stadt ablenken. Zu diesem Zwecke sandte er kleine Streifungstruppen gegen andere Orte, wie Leutschau und Erlau, doch Katzianer ließ sich in seinem Handeln nicht beirren. Er verweigerte allen anderen Städten eine Hilfe, befahl denselben, treu auf der Seite des Königs Ferdinand auszuharren und vertröstete sie, ihnen unverzüglich nach geschehenem Entsatz Kaschaus genügende Hilfstruppen bereitwilligst zu schicken.¹

¹ Kriegsarchiv, F. A. 1528, 2/ ad 1, 2/1, 2/2, 3/ ad 4 a, 3/ ad 4 b.

Katzianer hatte schon jetzt beim beginnenden Feldzuge mit mehreren Schwierigkeiten zu kämpfen, bald wurden jedoch diese zur allgemeinen Zufriedenheit beseitigt. Der Geist der Truppen hob sich infolgedessen, eine erfreuliche kampfeslustige Stimmung herrschte überall. Alle empfanden eine große Begierde, bald mit dem Feinde abzurechnen und die von ihm besetzten Plätze wiederum dem rechtmäßigen Könige zurückzugeben.¹ Zápolya war durch den gut organisierten Kundschafterdienst über jede Bewegung und Stärke der Truppen Katzianers gut unterrichtet. Da das Übergewicht der Macht auf seiner Seite war, so wollte er Katzianer noch vor dem Eintreffen der Verstärkungen Töröks und Pekrys am 4. März bei Miskolcz angreifen. In diesem seinem Vorhaben wurde er durch die günstig lautenden Berichte seiner Kundschafter (die teutschen hund sein zu Myschkoltz und ir gar wenig und saufen sich voll, das nit wissen, was sie thuen) nur noch mehr bestärkt.² Doch diese Absicht Zápolyas wurde durch das rechtzeitige Erscheinen Töröks und Pekrys bei Katzianer vereitelt. Zápolya bezog deshalb zwei Meilen vor der Stadt Kaschau bei Szina Lager mit seinem Heere, das aus 2000 leichten und 300 schwerbewaffneten Reitern, 500 Tartaren, 1000 Polen, 1000 Heiducken und 2000 Mann ungarischen Fußvolkes bestand.³

Hier bei Szina kam es am 6. März zur entscheidenden Schlacht. Zwischen dem Lager der Feinde und dem königlichen Heere dehnte sich ein dichter Wald aus, den rauhe und enge Wege unpassierbar machten. So schwer das

¹ Bericht Katzianers an den König (ddto. 3. März), Orig. ebenda, F. A. 1528, 3/4.

² Bericht Lienharts Kollienzers an Katzianer (ddto. Dipschgewer, 4. März), Kopie ebenda, 3/4 c.

³ Ursinus Velius, S. 60. Georg. Sirmiensis gibt a. a. O., S. 208, die Gesamtstärke des Heeres Zápolyas auf 13.000 Mann an, was gewiß einer seiner zahlreichen Irrtümer ist.

Marschieren war und so unmöglich es war, in Gefechtsformation vorzurücken, zauderten doch die Königlichen nicht, den Wald zu passieren, wenn auch in gelöster Ordnung. Mitten im Walde, von Zápolya entsendet, warteten 1500 Reiter, um die Vorhut des königlichen Heeres anzugreifen und den Marsch zu stören. Doch ihr Plan wurde zunichte gemacht, denn sie wurden gezwungen, in schämlicher Flucht zu ihrem Heere zu retirieren, weil die Königlichen mit aller Heftigkeit über sie herfielen. So kamen die Truppen Katzianers ohne Verluste durch den Wald und stellten sich in einer Ebene auf, 2000 Schritte vor dem Lager der Feinde. Katzianer ließ sogleich die Fußtruppen auf den beiden Flanken durch die Bagagewagen decken. Leonhard v. Fels, der die Infanterie führte, ordnete inzwischen schnell die Schlachtordnung und unterließ keine Gelegenheit und kein Mittel, das Fußvolk so geschickt und schnell als möglich zur Schlacht zu ordnen. Ebenso schnell und umsichtig stellte Niklas v. Thurn die Schwadronen auf, und zwar in drei Abteilungen; Valentin Török und Ludwig Pekry befehligten die leichten Reiter. Als die Schlachtordnung so bestimmt war, rückte alles munter und kampflustig gegen den Feind und bot ihm den Kampf an. Zwischen den Königlichen und den Feinden war ein kahler Hügel. Ein Teil der Feinde zeigte sich dort den Königlichen. Die Hauptleute Katzianers eilten voraus und suchten zu finden, ob die Feinde durch die Besetzung des Hügels irgend einen Vorteil an sich gerissen hätten. Weil aber der Tag sich schon neigte, fürchtete Valentin Török, die eintretende Nacht könnte das begonnene Gefecht schließen und eine Gelegenheit zu einem Erfolge benehmen. Deshalb riet er, nicht mit Tagesschluß das Gefecht zu beginnen, sondern lieber an Ort und Stelle dem Feinde gegenüber ein Lager zu schlagen und den Truppen Ruhe und Rast zu gönnen. Dieser Vorschlag fand Billigung, doch zwei Umstände verhinderten die Ausführung. Erstens ein Hügel im Rücken, zu dem die Feinde ungestört kommen könnten, die,

wenn sie ihn mit allen ihren Truppen besetzten, für die Königlichen sehr unbequem werden könnten. Zweitens: die deutsche Infanterie schickte einen Offizier zu den Hauptleuten, der bat diese, die Truppen unverzüglich geradenwegs gegen den Feind zu führen; alle seien von unglaublichem Mut und Kampfeslust entflammt, man solle den kampfeslustigen Mann nicht länger hinhalten; wenn es nicht zum Kampfe kommt, könne inzwischen dieses Feuer verrauchen. Katzianer merkte diese Stimmung und ohne an die Gefahr zu denken, gab er trotz der späten Tageszeit sofort das Signal, rückte aber nicht gerade auf den Feind, sondern besetzte zuerst, bevor die Feinde es ausgiebig taten, den Hügel, indem er plötzlich abschwunkte, während die Feinde das nicht erwarteten, sondern glaubten, der Angriff sei gegen sie gerichtet. Auf diesen Hügel zog er alle seine Truppen und die Feldgeschütze zusammen; ihr heftiges und wohlgezieltes Feuer brachte die Feinde von ihrem Standlager weg. Mit gewaltigem Geschrei griffen diese die Königlichen an, von unten hinauf mit ungewöhnlicher Kühnheit. Zufällig geschah es, daß die feindliche Infanterie auf die deutsche Kavallerie geriet und anderseits die feindliche Kavallerie auf die königliche Infanterie. Die deutsche Kavallerie ließ sich von der Masse der Schützen nicht erschrecken, die ein heftiges Feuer aus den Handwaffen auf sie richteten, sondern griff heftig an und trat in das Gefecht trotz dieser ungünstigen Stellung. Der Angriff der Feinde wurde abgeschlagen durch die Klugheit Leonhards v. Felß, indem man nämlich die sonst ungedeckten Flanken mittels der Trainwagen schützte und dadurch hinderte, daß der linke Flügel der Königlichen in Unordnung kam, wo schon Tartaren im Rücken angriffen. Das war für die Königlichen sehr vorteilhaft. Anfangs war der Kampf noch sehr heftig auf beiden Seiten. Doch nicht lange konnte der Feind der Tapferkeit der Königlichen standhalten, die endlich mit Aufgebot aller Kräfte die Feinde zurückschlugen. Zuerst floh

Zápolya nach Homonna zu seinem treuen Anhänger Franz Drugeth.¹ Er stand mit 300 Reitern 1000 Schritte abseits vom Gefechte und wagte selbst nicht zu kämpfen, darauf wandten sich endlich alle Feinde in schmachliche Flucht. Die Königlichen eroberten das feindliche Lager und setzten mit einem Teile die Verfolgung fort. Doch plötzlich wurde durch den Einbruch der Nacht der Verfolgung ein Ende gemacht. Infolgedessen entkamen sehr viele im Schutze der Dunkelheit und versteckten sich in Sümpfen und Wäldern. Dreihundert Feinde blieben am Platze und auf der Flucht fielen noch dreihundert, darunter die vornehmsten und tapfersten, hauptsächlich Polen. Bei den Königlichen vermißte man zwanzig.²

Die wichtigste Quelle für diese Ereignisse ist Ursinus Velius, der einen ausführlichen und klaren Schlachtbericht liefert. Der an der Schlacht teilnehmende Georg Sirmiensis legt in seiner Beschreibung der kriegerischen Operationen eine große Unkenntnis in den militärischen Sachen an den Tag, bekundete nicht viel Interesse für den Gang der Schlacht, daher ist seine Beschreibung derselben so verworren und unzulänglich, mit Ausnahme einiger unwesentlicher Ereignisse, bei denen er persönlich im Spiele war. Auch sieht er überall Verrat, besonders im Vorgehen Radics, als ob dieser mit Katzianer verabredet wäre, sogleich beim ersten Angriffe die Flucht zu ergreifen.³ Michael Brutus erwähnt, da er bloß ein Kompilator ist, nur ganz kurz den Sachverhalt.⁴ Mit

¹ Von Homonna wandte sich Zápolya, da er sich hier nicht ganz sicher fühlen mochte, nach Polen auf sein mütterliches Erbe Tarnow. Die ergebensten Freunde Verböczy, Dóczy, Pöstényi, Tornallyai und Athinay begleiteten ihn, die Bischöfe Frangepan und Brodarics weilten bereits als seine Gesandten am polnischen Hofe.

² Ursinus Velius, S. 58—60.

³ Mon. hist. Hung. SS. I., S. 213—219.

⁴ Mon. hist. Hung. SS. XIII., S. 322.

Ursinus Velius übereinstimmend liegt die Beschreibung der Schlachtereignisse bei Istvánffy vor.¹ Voigt² erzählt den Verlauf der Schlacht nach zwei polnischen Berichten; neu ist in diesen die Darstellung über die Haltung des polnischen Hilfsvolkes im Heere Zápolyas. Unrichtig ist die Angabe, daß die Königlichen 16 Geschütze erobert hätten, es fielen bloß vier in die Hände Katzianers.³ Der oberste Feldhauptmann schickte sogleich an den König Ferdinand den Schlachtbericht, doch diesen konnte der Schreiber der vorliegenden Abhandlung nicht finden; er wird erwähnt in einem weiteren Schreiben vom 10. März, das nur kurz den Gang der Schlacht streift.⁴ Die Chroniken der Städte Zips und Leibnitz gedenken des Ereignisses ganz kurz; dasselbe ist auch bei Sperfogel der Fall.⁵

Der Tag der Schlacht von Szina wird verschieden angegeben. Katzianer erwähnt in seinem Berichte vom 10. März nicht das Datum der stattgefundenen Schlacht. Georg Sirmiensiens setzt dieselbe auf den 20. März,⁶ beging aber dabei wiederum einen chronologischen Fehler, da schon Katzianer in der obigen Relation von der Schlacht als einer bereits gewonnenen spricht. Dieses fehlerhafte Datum findet sich auch bei Huber, Geschichte Österreichs, IV. Bd., S. 7. Nach den polnischen Berichten bei

¹ Nikolaus Istvánffy, Regni Hungarici historia, Kölner Ausgabe, 1685, lib. IX, S. 95.

² Voigt, Der Freiherr Hans Katzianer im Türkenkrieg, in «Raumer, Historisches Taschenbuch», 1844, S. 33—35.

³ Bericht Katzianers an den König Ferdinand (ddto. Barcza, 13. März). Orig. Kriegsarchiv, F. A. 1528, 3/8.

⁴ Orig. ebenda, F. A. 1528, 3/7 I.

⁵ Wagner, Analecta Scepusii sacri et profani, 1776, II., Excerpta ex chronicis Scepusiensibus seu Leutschoviensibus, S. 14; Selecta ex chronicis Leibitzerianis, S. 50; Konrad Sperfogel, Contracti annales Scepusienses, S. 151.

⁶ Mon. hist. Hung. SS. I., S. 216: Et hoc operatus erat in sexta feria ante dominicam Letare.

Voigt, a. a. O., S. 33, sollte die Schlacht «am Sonnabend vor Reminiscere, am 8. März» geliefert worden sein; Voigt löste jedoch das Datum unrichtig auf, da der Sonntag Reminiscere im Jahre 1528 auf den 8. März fiel, also ist der Sonnabend vor Reminiscere der 7. März. Im gräflich Herbersteinschen Familienarchive in Graz befindet sich eine Handschrift, die eine Selbstbiographie von Sigmund v. Herberstein enthält und viele Unterschiede gegenüber der von Karajan herausgegebenen aufweist. Diese Handschrift enthält einen eigenhändig von Herberstein herrührenden, in der Ausgabe von Karajan fehlenden Vermerk, daß Katzianer am 6. März den Sieg bei Szina über Zápolya erworben habe. Dieses Datum ist das richtige aus dem Grunde, weil Herberstein, der vertrauliche Ratgeber des Königs, um diese Zeit (11. März) nach Wien gekommen war und gewiß vom Könige das Nähere über den Sieg seines Landsmannes und Verwandten erfahren hatte.¹ Überdies wird dieses Datum auch durch folgende polnische Aufzeichnungen bestätigt: 1528 VI Martii Joannes, rex Ungariae, ab exercitu regis Ferdinandi proditione suorum in proelio victus et fuga in Poloniam delatus, vigesima secunda Martii ad Camieniecz castrum in terris Submontanis pervenit. Inde se ad Tarnow contulit et illic est commoratus.²

Zápolya floh infolge der Niederlage, die er bei Szina erlitt, nach Polen; sein Heer ging teils auseinander, teils verstärkte es die Besatzungen in den noch Zápolya treu gebliebenen Städten Oberungarns. Für die nächsten Monate waren dadurch Katzianers Operationen vorgezeichnet. Er mußte demnach trachten, in diesem Gebiete die Herrschaft Ferdinands zur Anerkennung zu bringen; er schlug sein Quartier zeitweise in Kaschau und in Leutschau auf und schickte seine Hauptleute Niklas v. Thurn, Török und Pekry aus, um seine oben

¹ Beiträge zur Kunde steierm. Geschichtsquellen, Bd. 24, S. 93.

² Acta Tomiciana, Bd. X, S. 133.

erwähnte Absicht auszuführen. Manche Orte öffneten freiwillig die Tore und leisteten Huldigung dem König Ferdinand. So z. B. besetzte am 26. März Niklas Thurn in Gemeinschaft mit Ruprecht Grafen v. Manderschild das Zipser Schloß, das der Burggraf Niklas Derencheny unter gewissen Bedingungen ohne Kampf den Königlichen übergab. Es wurde dem letzteren und seiner Familie das freie Geleite zugesichert; die von Zápolya erhaltenen Güter kann er ruhig behalten; zu König Ferdinand kann er zur eventuellen Berichterstattung unbehelligt reisen; im Schlosse bleibt vorläufig eine gemischte Besatzung, bestehend aus 33 königlichen Söldnern und 33 Knechten des Burghauptmannes. Im Schlosse fand man bei der Übergabe 6 kurze Haubitzen, 7 Falkonete, 47 Doppelhacken, 40 Hackenbüchsen, dann eine größere Menge von Pulver und Kugeln und anderm Kriegszeug, das vom obersten Zeugmeister des Heeres Ulrich Leyßer in Beschlag genommen wurde, während die Menge des vorhandenen Proviantes nicht besonders groß war.¹

Manche Städte dagegen leisteten hartnäckigen Widerstand und konnten nur durch Berennung erobert werden. In der Thuroczer Gespanschaft wurde die feste Burg Snió (Thurocz) zur Übergabe aufgefordert, doch sie leistete Widerstand und wurde nach mühsamer Belagerung erobert und völlig zerstört.² Am längsten dauerte noch die Belagerung von Trentschin. Schloßhauptleute daselbst waren Paul Barazscény und Benedikt Kozár, erfahrene Kriegsleute; die Besatzung zählte mehr als 2000 auserlesene Söldner.³ Zápolya setzte die meiste Hoffnung in dieses feste Schloß, das seiner Familie seit langer Zeit

¹ Istvánffy, a. a. O., S. 98; Ursinus Velius, a. a. O., S. 60. Kriegsarchiv, F. A. 1528, 3/16, 3/ ad 16 a, 3/ ad 16 b, 3/ ad 16 c, 3/ ad 16 d, 4/ ad 2 b.

² Timon, Epitom. Chronolog., S. 114; Bel, Notitia Hungariae novae, Wien 1736, T. II., S. 350.

³ Nach Ursinus Velius, S. 73, waren im Schlosse nur über 800 Krieger.

angehörte, deshalb versah er es reich mit Proviant und Kriegszug. Das Schloß war auf einem hohen, steil emporsteigenden Felsen am linken Ufer der Waag erbaut, so daß von dieser Seite das Schloß uneinnehmbar war; auf der östlichen Seite beherrschte das Schloß ein Berg, von dessen Gipfel ganz leicht das Schloß beschossen werden konnte. Um das zu verhindern, führte der Vater Johann Zápolyas, Stephan, starke, doppelte Mauern auf und ließ die Gräben vertiefen und beiderseits mit Quadersteinen belegen. Auf dieser Seite schlug Katzianer Ende Mai sein Lager auf. Mehrere Tage dauerte schon die Belagerung, trotzdem konnte man dem Feinde keinen Schaden zufügen. Da berief Katzianer seine Hauptleute zu einem Kriegsrate zusammen, wo beraten wurde, ob man von der Berennung absehen oder dieselbe fortsetzen sollte. Verschiedene Meinungen wurden nun geäußert, sehr viele waren der Ansicht, man dürfe nicht abziehen, bevor man sich nicht des Schlosses, das gewissermaßen den Schlüssel zur Herrschaft Ferdinands in Oberungarn bildet, bemächtigt hätte. Gaspar Czobory, der lange Zeit in Zápolyas Diensten gestanden, sich viel in Trentschin aufgehalten und dem daher alle Ortsverhältnisse gut bekannt waren, wurde auch um seine Meinung befragt. Er widerrieth zwar alles fernere Beschießen als unnütz, da das stark befestigte und reich mit Proviant versehene Schloß auch durch Aushungern nicht zur Kapitulation gezwungen werden könne, insofern könne dasselbe auch einer längeren Belagerung trotzen, brachte jedoch eine künstliche Anzündung des Schlosses als einziges Mittel, die Besatzung zur Übergabe zu zwingen, in Vorschlag, die auch hierbei obwaltende Schwierigkeit bemerkend, daß die Ziegeldächer sämtlicher Gebäude mit Glasur überzogen seien. Der Zeugmeister Johann Globics und die Büchsenmeister verfertigten sogleich, da die obige Ansicht Czoborys allgemeine Zustimmung fand, Feuerkugeln, welche, was brennbar war, plötzlich in Brand stecken mußten. Die Mörser wurden darauf auf

einige Dachfenster, die zur Lüftung des daselbst aufbewahrten Vorrates offen standen, gerichtet, mehrere Kugeln trafen, zündeten, und das Feuer griff um sich, bevor es die Besatzung noch bemerkte. Der Wind begünstigte die schnelle Ausdehnung des Brandes, der durch das Auffliegen einiger Pulvertürme noch vermehrt wurde; schrecklich war die dadurch bewirkte Zerstörung, und unablässiges Feuern der Belagerer steigerte das allgemeine Entsetzen; der ganze Proviant und die Ausrüstung gingen in Flammen auf. Während nun die Besatzung in der Stadt mit der Verteidigung des Schlosses und mit dem Löschen des Feuers beschäftigt war, gingen die Königlichen an die Belagerung der Stadt, die bald erstürmt wurde und der Plünderung und Einäscherung anheimfiel. Die Feinde flohen nach allen Richtungen aus der Stadt, die Söldner kämpften mit großer Tapferkeit, eine große Anzahl blieb liegen, sehr viele wurden verwundet.¹ Darauf wurden die Trentschiner in der Burg eingeschlossen. Schon nach mehrtägiger Belagerung litt man Mangel an Lebensmitteln, besonders an Trinkwasser. Das Wasser verschafften sich die Trentschiner durch eigens konstruierte Hebewerke, aber nur in kleinen Mengen, so lange nämlich der angeschwollene Fluß über die Ufer flutete. Da wurden durch ausgesetzte Belohnungen Leute gewonnen, die sich an den Burgfelsen heranschlichen, die Stricke zerschnitten und dadurch die Eimer und Wasserkannen, die von der Burg herabgelassen wurden, ins Wasser stürzten. Die Burg wäre sicher erstürmt worden, wenn nicht infolge einer Meuterei, die wegen rückständigen Soldes unter den Söldnern ausbrach, die Belagerung lässiger betrieben worden wäre. Mittlerweile wurden die Trentschiner durch Hungersnot zur Übergabe der Burg gezwungen, nachdem sie vergeblich lange Zeit den von Zápolya und Polen versprochenen Entsatz erwartet hatten.²

¹ Istvánffy, a. a. O., S. 98 und 99.

² Ursinus Velius, a. a. O., S. 73.

Am 24. Juni wurden die Unterhandlungen, betreffend die Kapitulation, abgeschlossen. Die Kapitulationsbedingungen, die beiderseits mit den Siegeln bestätigt und eigenhändig unterschrieben wurden, enthalten folgende 15 Artikel: Das im Schlosse befindliche Eigentum Zápolyas können seine Hauptleute mitnehmen; die Geschütze mit der Munition werden an Katzianer ausgeliefert; die die Stadt und Gespanschaft Trentschin betreffenden Archivalien verbleiben im Schlosse, die übrigen werden ausgeliefert; die Bürger verbleiben im ruhigen Besitze ihrer Güter; die Kirchenkleinodien dürfen nicht aus dem Schlosse gebracht werden; die Edelleute verbleiben im Besitze ihrer Güter, auch derjenigen, die sie von Zápolya erhalten hatten, jedoch müssen sie die den königlichen Untertanen entwendeten Besitzungen zurückstellen; die Geistlichen genießen bis auf weitere königliche Verordnung ihre Benefizien; die Hauptleute zeigen Zápolya die Notlage, in der sie sich befinden, an, Katzianer schlage in der Entfernung einer Meile von der Stadt sein Lager auf; wenn nun bis zum 30. Juni der Entsatz von Zápolya nicht erscheint, müssen die Hauptleute bis zum Sonnenuntergang des genannten Tages das Schloß Katzianer übergeben; während dieser Zeit können die Hauptleute mit Erlaubnis des obersten Feldhauptmannes und in Begleitung der königlichen Söldner, um die notwendigen Sachen anzukaufen, mit 12 Wagen und 10 Pferden täglich aus dem Schlosse hinausgehen, doch müssen sie vor dem Anbruche der Nacht wiederum zurückkehren; alle Notwendigkeiten bekommen die Hauptleute Zápolyas gegen Bezahlung; die Geleitbriefe werden ausgestellt; die unter den Hauptleuten entstehenden Zwistigkeiten werden von jenen selbst geschlichtet; durch drei Wochen nach Übergabe des Schlosses dürfen die Hauptleute nicht gegen den König Ferdinand kämpfen; die Gefangenen beider Parteien sollen ausgewechselt werden.¹

¹ Die Kapitulationsurkunde ist vollständig abgedruckt in Acta Tomiciana, Bd. X, Nr. 285, S. 268—270; eine deutsche Übersetzung derselben, in verkürzter Form, ist enthalten in einer Kopie des Kriegsarchivs, F. A. 1528, 6/ ad 4 a.

Der Entsatz, den die Besatzung des Trentschiner Schlosses so sehnstüchtig von Zápolya erwartete, erschien nicht, deshalb mußten dessen Truppen am 30. Juni die Burg räumen, die die Königlichen sogleich in Besitz nahmen. Die Beute daselbst war ganz geringfügig, da alles beim Brande zugrunde ging. Etwas mehr war an Kriegszeug und Munition vorhanden. Zufolge des vom Feldzeugmeister Ulrich Leyßer zusammengestellten Inventars fielen in die Hände der Königlichen 22 Geschütze, darunter «ain gegossen haubtstückh bei LX Zenten swär vom kaiser Friderichen herkhomend in ain register gefast; ain schöne gegossne quartanen, von XII werchschuechen lang, scheust ain wenigs klainer als die quartanen von Cilli, vast ain starkh schöns stukh, davon ist das gefass verprunen, genant wegkauf von Trenzsch»; dann eine «gegossne als nicht vast lange notslangen», eine alte Halbschlange, eine Viertelbüchse auf Rädern, 13 Haubitzen, eine Falkonet, 3 Mörser; 12 Geschütze befanden sich in sehr schlechtem Zustande; weiters fand man vor etwa 21½ «toplthunen» Pulvers, einige Fässer mit Salpeter und Schwefel, 193 Hackenbüchsen und über 10.000 Geschützkgeln.¹ Auf Befehl König Ferdinands wurden die erbeutete große Kartaune sowie die zerbrochenen Geschütze nach Wien gebracht. Von den drei Glocken, die in Trentschin gefunden wurden, sollte die große nach altem Brauche den Büchsenmeistern zufallen, doch schenkte der König alle drei den Bürgern.²

Langsam unterwarf Katzianer bis Ende Juli dem König Ferdinand alle Städte in Oberungarn; nur sollte er noch die festen Plätze mit Besatzungen, Proviant und Munition versehen, doch aus Mangel an Geldmitteln konnte er das nicht verwirklichen. Die finanziellen Verhältnisse in Österreich waren infolge des Mangels an Ehrlichkeit bei vielen der höheren

¹ Kriegsarchiv, F. A. 1528, 6/ ad 5 b.

² Befehl König Ferdinands an Ulrich Leyßer (ddto. Prag, 11. Juli), Konzept ebenda, F. A. 1528, 7/3.

Beamten, des glänzenden Hofstaates und der übertriebenen Freigebigkeit des Königs sehr zerrüttet. Man kam aus dem Defizit nie heraus, da der größte Teil der regelmäßigen Einkünfte verpfändet war und die Kriege wie die Besoldung der Besatzungstruppen in den ungarischen Festungen ungeheuere Summen verschlangen. Die Subsidien, welche die Stände der verschiedenen Länder fast jährlich bewilligten, und die Besteuerung der Kirchengüter reichten nicht aus. Nur durch neue Veräußerungen und Verpfändungen und durch Darlehen konnte man sich Geld verschaffen. Katzianer selbst griff zum letzten Mittel, er mußte fortwährend bei den oberungarischen Gemeinden größere Summen aufnehmen, um die stets gerade im entscheidenden Momente zur Meuterei geneigten Truppen, denen der Sold immer unregelmäßig ausbezahlt wurde, zu befriedigen. Doch die Söldner änderten sehr oft ihre Stimmung, nur zu oft verlangten sie eine Erhöhung ihrer Besoldung, da sie ganz leicht ihre Dienste dem Feinde anbieten konnten. Man mußte ihnen, um die Sache des Königs nicht zu gefährden, stillschweigend manche Ausschreitungen und Plünderungszüge zugestehen.¹ Auch Katzianer bekam den Sold nicht ausbezahlt, im Gegenteil, er mußte aus seinem Privatvermögen die Söldner auszahlen, daher geriet er in immer drückendere Schulden. Der König konnte ihm das vorgestreckte Geld nicht zurückerstatten, er übertrug ihm deshalb den Ertrag der eroberten Schlösser Woinitz, Slabin, Neutra, Teschenburg, Watsch und Yluba, die Katzianer vom 15. September 1527 bis zum 2. Februar 1528 innehatte. Doch war dadurch Katzianer gar nichts geholfen, da er in diesem kleinen Zeitraume bedeutend mehr Ausgaben (7651 Gulden 2 Kreuzer 1 Pfennig) als Einnahmen (1686 Gulden 30 Kreuzer) aufzuweisen hatte. Aus diesem Grunde und um doch etwas an dem großen Betrage des rückständigen Soldes

¹ Bericht Thurzós an den König (ddto. Buda, 2. Mai), Orig. Wiener Staatsarchiv, Hungarica Mai 1528.

und vorgestreckten Darlehens — vom 15. Februar bis 11. November 1528 betrug derselbe 10.846 Gulden 40 Kreuzer, davon erhielt Katzianer vom Könige bloß 696 Gulden — gutzumachen, wurde Katzianer am 19. November 1528 auf Komorn verwiesen.¹

Es bestand auch eine große Abneigung zwischen Katzianer und den ungarischen Räten, was auf den Gang der Operationen sehr nachteilig wirkte. Jene (besonders Báthory, Thurzó und Szalaházy) sahen mit Neid auf die Erfolge Katzianers und mit Eifersucht auf die Beliebtheit, deren er sich beim Wiener Hofe erfreute. Obgleich diese Herren seit Jahren mit der Politik des Hofes eng verwachsen und gut mit den ungarischen Angelegenheiten vertraut waren, gewährte man ihnen doch nicht viel Einfluß, denn man wußte, daß sie Ungarn waren. Sie fühlten sich sehr gekränkt, da Ferdinand auf ihren sehnlichsten Wunsch, den Feldzug mit ungarischen Rittertruppen zu unternehmen, nicht eingegangen war, und bereiteten deshalb Katzianer alle möglichen Schwierigkeiten, mißdeuteten jede seiner Taten und reizten sogar die untergebenen Hauptleute Török und Pekry zur Nichtbefolgung seiner Befehle. Katzianer hatte in der Tat einen sehr schweren Stand; er bat den König um Übersetzung der hochmütigen und ungehorsamen Hauptleute, auch entschloß er sich, satt der fortwährenden Reibungen zwischen ihm und den ungarischen Räten und unzufrieden mit der geringen Besoldung — er verlangte die gleiche mit Niklas Salm, — seine Stelle als oberster Feldhauptmann niederzulegen.² Noch einigemal in

¹ Kärntnisches Landesarchiv, Orig. Perg.-Urk. Majestätssiegeln, A. 1983 und 1984.

² Bericht Katzianers an den König (ddto. Kaschau, 21. März), Orig. Kriegsarchiv, F. A. 1528, 3/15. Die erste Seite des von Katzianer eigenhändig geschriebenen Gesuches ist faksimiliert in den «Unterrichts-Behelfen zur Handschriften-Kunde». Zusammengestellt von der Direktion des k. k. Kriegsarchivs, Wien 1889. — Bericht Katzianers an den König

diesem Jahre ersuchte Katzianer den König um seine Enthebung, welcher Bitte jedoch der König nicht willfahren konnte.

Diese Mißstände behinderten Katzianer sehr in seinem Handeln. Während er aus Geldmangel keine Verstärkungen an Truppen und Munition erhielt und deshalb die anfangs errungenen Vorteile nicht ausnützen konnte, unterließ Zápolya nichts, um die Ungarn gegen den König Ferdinand aufzureizen, wobei ihm der Paulinermönch Georg Utisenovich vorzügliche Dienste als Agent leistete. Zwar versuchte auch Ferdinand, um gegen Zápolya mit Erfolg auftreten zu können, den Sultan zum Frieden oder doch zu einem mehrjährigen Waffenstillstand zu bewegen. Darum schickte er im Frühjahr 1528 den Ungar Johann Hobordancz in Begleitung des Krainers Sigmund Weichselberger an den Sultan, um den Abschluß eines Friedens und die Herausgabe einer Reihe von Grenzfestungen zu verlangen. Die Gesandten Ferdinands trafen erst am 29. Mai, nachdem der Vertrag zwischen dem Sultan und Zápolya bereits abgeschlossen war, in Konstantinopel ein, wo sie ehrenvoll empfangen wurden. Doch hatten alle ihre Verhandlungen gar keinen Erfolg. Als sich aber in Ungarn die Nachricht verbreitete, daß der Sultan mit Zápolya ein Bündnis geschlossen habe und ihm mit einem Heere zu Hilfe kommen werde, so ging das Vertrauen zu König Ferdinand gänzlich verloren, da er weder die Anhänger seines Rivalen zu unterdrücken und die Ruhe im Innern herzustellen, noch das Land gegen die Türken zu schützen vermochte. Zahlreiche Edle, die sich ihm früher angeschlossen hatten, trugen nun, als ihn das Glück verließ, kein Bedenken, abzufallen. Der Parteikampf im östlichen Ungarn wie in Siebenbürgen und Kroatien entbrannte nun mit neuer Heftigkeit,

(ddto. 3. April), Orig. ebenda, F. A. 1528, 4/1. — Bericht Katzianers an den König (ddto. Scharasch, 1. Mai), Orig. Staatsarchiv, Hungarica Mai 1528.

und die Ausschreitungen der oft nicht bezahlten Truppen trugen nicht wenig dazu bei, die Abneigung der Ungarn gegen Ferdinands Herrschaft zu verstärken. Um in seinen anderen Ländern und auch in Deutschland die Mittel zum Kriege zu erhalten, hatte Ferdinand selbst Ungarn schon im März 1528 verlassen und versprach in einem Rundschreiben, die Grenzfestungen mit Besatzungen zu versehen; daher möge sich niemand Befürchtungen hingeben, er werde bald mit ansehnlicher Heeresmacht zurückkehren und das Land von Zápolya, dem Urheber alles Unheils, befreien.¹ So viel ihm auch an Truppen und Geld zugesichert wurde, so waren die gewährten Mittel doch zu gering und flossen zu langsam, um ein größeres Heer aufzustellen, ja um auch nur die in Ungarn stehenden Truppen zu bezahlen und genügend auszurüsten. Weder gegen Zápolya vermochte man etwas ernstlich zu unternehmen, noch die Festungswerke in Verteidigungszustand zu setzen. Die Stimmung in Ungarn, wo man sich Ferdinand gerade deshalb unterworfen hatte, weil man von ihm Schutz ohne eigene Anstrengung erwartete, wurde immer schlechter, als man sich in dieser Hoffnung getäuscht sah. Seine Anhänger verloren das Vertrauen zu seiner Macht und klagten ihn der Wortbrüchigkeit an; seine Gegner wünschten sogar die Türken herbei.² Szalaházy, der ihm noch am 9. August schrieb: «Rediit hiis diebus a Joanne (Zápolya) Petri Doctoris explorator, qui hominem (Zápolya) plane destitutum refert, Hungaros quoque qui in illius adventum adeo erant solliciti, desperare et negare, illum unquam regem Hungariae futurum», berichtete schon am 8. September: «De statu huius regni nihil possum maiestati vestre iucundum aut gratum scribere, perturbata et confusa sunt omnia, pauci sunt, qui de rebus novis non cogitent, alii tributum Turcis

¹ Pray, *Epistolae procerum regni Hungariae*, Preßburg 1806, P. I., S. 327, Nr. 124.

² Huber a. a. O., IV., S. 12 fg.

pendendum, alii Joannem non solum in regnum recipiendum sed etiam revocandum et reducendum clamant potius quam hunc in modum perire debeant. Nec putet Maiestas vestra ex uno aut altero huiusmodi sermones prodire, non multi sunt, qui non idem vociferentur et senciant. Pacare hoc regnum sola Maiestas vestra post Deum poterit idque si ipsa revertatur aut mittat exercitum.¹ Andreas Báthory, der in der Gegend um Kaschau den Befehl führte, schrieb am 6. September an Ferdinand: «Ich stehe mitten unter Rebellen; vor mir ist der Tod; alles in allem habe ich 300 Söldner; ich bitte um Hilfe.»²

Den Bemühungen der Agenten Zápolyas gelang es aus oben erwähnten Ursachen ganz leicht, die Zahl der Anhänger ihres Herrn bedeutend zu vermehren. Die Geldunterstützungen des französischen Königs und die große Freigebigkeit der ungarischen Magnaten lockte viele zu den Fahnen des Gegenkönigs; so war bis September die Partei Zápolyas ganz gerüstet und zum Losschlagen bereit. Franz Drugeth, Jakob v. Tornallyai und Paul Arthándy standen mit ihren Truppen bei Homonna zum Kampfe bereit. Einige zu eifrige Arvaer Landherren, wie Christoph Thöke, Peter Koss und Peter Horanszky, begannen, ohne Hilfe von Zápolya zu erwarten, den Kampf, wollten ihrem Herrn die Liptauer Gespanschaft unterwerfen, wurden jedoch am rechten Ufer der Waag bei Szent-Miklós geschlagen.³ Nach dem 8. September schickte Zápolya den bewährten Kriegsmann und seinen treuen Anhänger Simon Athinay mit 700 polnischen Reitern nach Ungarn;

¹ Gevay, Urkunden und Aktenstücke zur Geschichte der Verhältnisse zwischen Österreich, Ungern und der Pforte im XVI. und XVII. Jahrhundert. Wien 1840, «Gesandtschaft König Ferdinands I. an Sultan Suleiman, I.», S. 45, Nr. XIV, S. 46/47, Nr. XV.

² Bucholtz, Geschichte der Regierung Ferdinand des Ersten, III. Bd. Wien 1832, S. 253, Anm. 2.

³ Sperfogel ap. Wagner II. 153.

er kam über Stola, Leutschburg, Kubach, Wagendrüssel und wollte sich der Bergflecken Schmölnitz und Gölnitz bemächtigen, fand aber kräftigen Widerstand. Er wollte gegen Kaschau marschieren, ließ jedoch die Stadt seitwärts liegen und vereinigte sich mit Gotthard Kún; bei Sáros-Patak wurden die Truppen durch mehrere Zuzüge auf 4000 Mann verstärkt. Die Hauptleute Ferdinands erfuhren von dem Zuge Simon Athinays. Stephan Revay, Kaspar Serédy und Thomas Liskani standen mit einigen Truppen Fußvolk und mit 1500 Husaren und spanischen Reitern bei Kaschau, sie sollten die Grenzpässe bewachen und den Feind ins Innere des Landes zu dringen verhindern. Die gleiche Aufgabe hatte auch Katzianer, der mit seinen zerstreuten Truppen in den Tälern der Waag hin und her streifte. Ungarns geographische Lage ist derart beschaffen, daß es unmöglich ist, einem aus dem Norden kommenden Feinde das Eindringen in das Land zu verwehren; durch Festungen aber kann man ihn hindern, in die Ebene zu marschieren. Ist man dem Einfall nicht zuvorgekommen, so hängt das Schicksal Ungarns auf dem linken Donauufer von einer einzigen Schlacht ab, die in der Ebene geliefert werden muß, in der sich der Hernad mit dem Sajo, der Sajo mit der Theiß vereinigt. In dieser Zeit war Eperies noch nicht so stark befestigt, daß es den Feind aufzuhalten vermocht hätte; man mußte sich deshalb in eine Schlacht in der Ebene einlassen, um dann gegebenenfalls den Feind in das Gebirge zurückzuwerfen.

Infolge des mangelhaften Kundschafterdienstes gelang es Simon Athinay, mit 500 Mann Fußvolk und einer Rotte Reiter doch unbemerkt weit vorzudringen. Révay rief Katzianer zu Hilfe, der 4000 Mann Fußvolk, 600 schwerbewaffnete und 1000 leichtbewaffnete Reiter unter seinem Kommando vereinigte. Dieser brach aus der Umgebung Preßburgs gegen Trentschin auf, um diese Besatzung mitzunehmen. Da meuterten hier die böhmischen Söldner und versperrten die Tore; in

der Nacht gelang es Katzianer mit Anwendung einer List, sie unverhofft gefangen zu nehmen, doch ließ er ihnen die Freiheit mit Ausnahme der Hauptleute. Die schlechten Wege wegen der lang andauernden Regengüsse waren die Ursache, daß Katzianer zu spät kam. Révay zog allein dem Feinde entgegen und ließ sich in einen Kampf ein, ohne die Ankunft Liskanis mit den langsamen Spaniern abzuwarten. Révay wurde ganz geschlagen, schon beim ersten Angriffe wichen die Husaren zurück, 500 Mann bedeckten tot das Schlachtfeld.¹

Dieses unbedeutende Treffen hatte zur Folge, daß Zápolya nun wieder in Ungarn vorzudringen wagte, wo sich ihm allenthalben Volk anschloß. Er verließ Ende Oktober seinen Zufluchtsort und erschien, von Lasky begleitet, in Ungarn, wo er, den Truppen Ferdinands ausweichend, über Debreczin und Großwardein nach Makó ging, um hier mit Mehmedbeg, dem Pascha von Semendria, der ein Heer zu seiner Unterstützung bereit hielt, zusammenzutreffen. Da der Befehlshaber von Temesvar, Andreas Szokolyi, den Valentin Török in diese Würde eingesetzt hatte, die Übergabe dieser Festung verweigerte, wollte Zápolya, gedeckt durch die Nähe der Türken, die Ankunft des Sultans in Lippa abwarten.

¹ Sperfogel ap. Wagner II. 153; Zermegh, *Rerum gestarum inter Ferdinandum et Joannem Hungariae reges commentarius* ap. J. Schwandtner, *Scriptores rerum Hungaricarum*, Wien 1746, tom. II., p. I., S. 394 und 395; Ursinus Velius, S. 91. Sperfogel setzt die Schlacht auf den 25. September (die XXV. septembris ad Sáros-Patakinum commissa pugna inter Ferdinandum et Joannem), welches Datum man auch bei Huber a. a. O. IV. 16 und Voigt a. a. O. 44 findet. Nach dem Berichte Siládys an den Bischof von Erlau vom 25. September (heri mane nostri sub Patak proffigati sunt . . . trecenti pedites ex nostris periere et omnes bombarde; Révay, Serédy evaserunt et omnes equites) und der ungarischen Räte an den König vom 24. September (nam cum [die Königlichen] pauci essent, ausi sunt cum tribus hostium millibus inire prelium, itaque victi, cesi et fugati sunt amisso peditatu cum tormentis bellicis) [Orig. Staatsarchiv, Hungarica September 1528] wurde die Schlacht am 24. September geliefert.

Katzianer kehrte unterwegs, als ihm die Botschaft von der Niederlage Révays zukam, nach Trentschin zurück, entließ die böhmischen Knechte aus dem Besatzungsdienste und legte die deutschen hinein. Die andauernde schlechte Witterung hinderte ihn an Operationen, desto tätiger war die Gegenpartei, die durch fortwährende Streifzüge die Herrschaft Zápolyas in Oberungarn auszudehnen suchte. Die täglichen Hilferufe der Bewohner von Kaschau und der benachbarten Städte mehrten sich. Im Kriegsrate stimmten die Offiziere aus mehreren Gründen dem Antrage Katzianers zu, daß man nicht der Stadt Kaschau durch das Gebirge zu Hilfe ziehe, sondern man eile zunächst nach Ofen, damit nicht die Hauptstadt in die Hände Zápolyas fällt, da die eingelaufenen Kundschaften von einem bevorstehenden Zuge Zápolyas gegen diesen wichtigen Ort meldeten. Den bedrängten Städten wurde von Katzianer vorläufig nur eine kleine Abteilung deutscher Knechte ohne Geschütze unter dem Befehle Max Leyßers geschickt. Doch wurden diese Beschlüsse des Kriegsrates zunichte gemacht durch das alte Lied des Nichtvorhandenseins des Soldes, Katzianer mußte untätig in Trentschin bleiben,¹ Zápolya dagegen unterwarf eine Stadt nach der andern, so daß ihm bis Ende Dezember alle Städte und Schlösser bis zur siebenbürgischen Grenze gehorchten. Dessen Hauptleute Jakob v. Tornallyai und Stephan Báthory v. Somlyó unternahmen fortwährend Streifzüge, Gotthard Kún und Franz Gency bewachten die Pässe gegen einen Einfall der Königlichen, Lasky streifte im Lande herum mit seinen irregulären türkischen Truppen, alles kämpfte standhaft für seine Sache.² Nur die Stadt Temesvár wurde noch vom Kommandanten

¹ Bericht Katzianers an die niederösterreichischen Räte (ddto. Trentschin, 9. Dezember), Orig. Kriegsarchiv, F. A. 1528, 12/1.

² Brief Zápolyas an Johann Vitez v. Kyskalló (ddto. Lippa, 29. Dezember), Orig. Kaschauer Stadtarchiv Nr. 19.213. Gedruckt in Történelmi tár 1883, 303 und 1893, 380.

Andreas Szokolyi trotz der heftigsten gegnerischen Angriffe noch behauptet. Die bedrängten Bewohner richteten verzweifelte Bitten an den König um Sendung einer Hilfe unter Katzianer, da sie nur von diesem bewährten Kriegsmann Rettung und Entsatz erwarteten,¹ aber vergeblich; auch diese Stadt mußte zuletzt die Oberhoheit Zápolyas anerkennen.

Mit der Ankunft Zápolyas in Ungarn entbrannte auch der Parteikrieg heftiger, vergrößerten die zügellosen, des nicht gezahlten Soldes wegen auf Erpressung und Plünderung angewiesenen Truppen beider Teile die Not und das Elend des Volkes. Die Polen, welche Zápolya mit sich gebracht hatte, beluden sich mit Beute und kehrten dann größtenteils in die Heimat zurück. Im Frühling des nächsten Jahres rückte Valentin Török in Siebenbürgen ein und stritt dort in Verbindung mit dem Bischof Nikolaus Gerendy, Peter Perényi, Stephan Majláth und Markus Pemflinger für Ferdinands Sache, bis Peter, der Wojwode der Moldau, vom Sultan hinbefohlen, heranzog und ihn am 22. Juni im Burzenland schlug und vertrieb. Zápolya bestellte Stephan Báthory v. Somlyó zum Wojwoden Siebenbürgens, der in kurzer Zeit das ganze Land, mit Ausnahme eines Teiles der Sachsen, die es standhaft mit Ferdinand hielten, seinem Herrn unterwarf.²

¹ Bericht der ungarischen Räte (ddto. Ofen, 10. Dezember) und der ungarischen Kammerräte (ddto. Ofen, 20. Dezember) an den König, Orig. Wiener Staatsarchiv, Hungarica Dezember 1528.

² Feßler-Klein, a. a. O. III., S. 434 und 435.

Die Beziehungen Polens zu Ungarn im Jahre 1528 behandelt L. Finkel in einem Aufsätze: *Polityka polska w sprawie węgierskiej w r. 1528* in «Kwartalnik historyczny», Jahrg. 1899, Bd. XIII, S. 458 fg., der sich nur auf die Urkunden des X. Bd. der Acta Tomiciana stützt.

Ein Protokoll der Stadt Stein in Krain aus den Jahren 1502/03.

Herausgegeben aus dem Nachlasse weiland Professor Dr. Wladimir Levec und mit Einleitung und Anmerkungen versehen von A. Luschin v. Ebengreuth.

Im handschriftlichen Nachlasse meines der Wissenschaft wie dem Leben vorzeitig entrissenen Schülers und Kollegen, Professors Dr. Wladimir Levec, befand sich die verglichene Abschrift eines Protokolles der landesfürstlichen Stadt Stein aus den Jahren 1502/03, das dort in der Registratur des k. k. Bezirksgerichtes gefunden worden war. Das Schriftstück erschien mir der Veröffentlichung in den «Mitteilungen des Musealvereines für Krain» wohl wert zu sein; da es jedoch dem Verstorbenen nicht mehr vergönnt gewesen war, die zum Verständnis des Textes erforderlichen Anmerkungen zu schreiben und die Einleitung zu verfassen, so habe ich beides nach Maßgabe des erreichbaren Quellenstoffes nachgetragen. Außerdem habe ich zur Erläuterung ein Häuserverzeichnis der Stadt Stein vom Jahre 1516 beigefügt, auf welches mich der hochwürdige Herr Kustos des krainischen Landesmuseums, P. Dr. Walter Šmid, aufmerksam gemacht hat.

I.

Die Bedeutung, die einem Orte als Stadt oder Markt-platz im Mittelalter zukam, darf nicht nach den Voraussetzungen beurteilt werden, die heute dafür maßgebend sind. Großvermögen waren damals unbekannt, der Edelmetallvorrat und die Menge des umlaufenden Geldes gering, die Übertragbarkeit von Forderungen, die jetzt im Großverkehr Barzahlungen so vielfach entbehrlich macht, noch ganz unentwickelt. Unbekannt war die weitgehende Teilung der Arbeit, die nun den Handwerksbetrieb fast durchwegs durch

Fabriksbetrieb ersetzt hat und in der Gegenwart schon über das einzelne Unternehmen hinaus durch Kartelle und Trustverbindungen wirksam wird, fremd dem Mittelalter unser Reichtum an schnellen und sicheren Verkehrsmitteln auf guten, weitverzweigten Bahnen und Straßen. Nur um an einem Beispiele den Abstand unseres ins Riesenhafte gewachsenen Weltverkehrs von dem mühsam mit Tragtieren von Ort zu Ort betriebenen Handel des Mittelalters zu zeigen, sei erwähnt, daß nach der Schätzung eines gewissenhaften Forschers den Gotthardtunnel heutzutage in einer Woche soviel Waren durchfahren, als vor zwei Menschenaltern in einem ganzen Jahre über den Paß gingen; die Summe des mittelalterlichen Jahresverkehrs auf dieser Strecke zu befördern, würden vermutlich zwei Güterzüge ausreichen!¹

Wenn man sich solchen Abstand in den Verkehrsverhältnissen von einst und heute vor Augen hält, wird man begreifen, weshalb es im Mittelalter zur Bildung von Großstädten in unserem Sinne gar nicht kam. Handel und Gewerbe blühte in vielen kleinen oder mittleren Städten, und so war es möglich, daß sich behaglicher Wohlstand und selbst verhältnismäßiger Reichtum in Orten von ein- bis zweitausend Einwohnern entwickeln konnte, die heute den Rang bescheidener Landstädtchen nicht überschreiten. Zu diesen zählte nun im Mittelalter auch die Stadt Stein in Krain.

Die ersten Anfänge dieser Stadt sind in Dunkel gehüllt, urkundlich wird sie als solche nicht vor dem 13. Jahrh. genannt, denn die angeblich in das Jahr 1190 zurückreichende Erwähnung des Forum Steun in einer Verfügung Bertolds IV., Herzogs von Dalmatien und Markgrafen von Istrien aus dem Hause der Andechs-Meranier, kommt hier nicht in Betracht, weil die Urkunde eine spätere Fälschung ist. An sich ist es

¹ A. Schulte, Gesch. d. m. a. Handels und Verkehrs zwischen Westdeutschland und Italien. Leipzig 1900. I., Kap. 66, S. 723.

freilich gar nicht unwahrscheinlich, daß sich Stein schon im Laufe des 12. Jahrhunderts zum Handelsplatz entwickelte. Älter sind jedoch sicherlich die Schlösser Altstein und Kleinfeste, deren Erbauung wohl in die Zeit der alten Grafen von Krain aus dem Hause Weimar-Orlamünde zurückgeht. Auf schroffen Felsen zu beiden Seiten des Feistritzflusses errichtet, beherrschten sie einen wichtigen Handelsweg, der von der Save ins obere Sanntal führte und von hier aus ebensogut durch die Packschlucht nach Windischgraz, einer zweiten Besetzung der Andechser, und über die Drau durchs Lavanttal in den oberen Murboden oder darüber hinaus, als auch östlich über Cilli ins Draufeld nach Pettau und Ungarn benützt werden konnte. Dabei kann die Frage unerörtert bleiben, ob diese Verbindung schon zur Römerzeit als ein Nebenweg bestand, welcher südlich bei Tersein und nordöstlich knapp vor Franz in die römische Hauptstraße von *Ämona*-Laibach über den Trojanaberg (*Mons Adrans*) nach Celeja einmündete.¹ Gewiß ist nur, daß zu Anfang des 13. Jahrhunderts nicht die Straße über den Trojanaberg, sondern der Weg durch das Tucheiner Tal begangener war, weil Markgraf Heinrich von Istrien († 1228) hier am sog. Bocksruck (noch heute *Kozjihrbet* bei Neutal) ein Hospital für Reisende errichtete. Aus der Lage der alten Pfarrkirche, die sich in Stein geradeso außerhalb der eigentlichen Stadt befand, wie St. Peter zu Laibach, können wir ferner schließen, daß an beiden Orten schon Pfarrkirchen bestanden, ehe es zum Anbau jener Kaufmannshäuser unter den Festen kam, aus welchen sich später die Städte entwickelten. Da nun Stein wie Laibach aus Marktansiedlungen hervorgegangen

¹ Nicht unwahrscheinlich ist dieser Doppelweg in der Karolingerzeit. Die Ansiedlung von Franken am Knotenpunkte beider Wege, welche dem Orte Franz den Namen gab (Müllner, *Argo* IV. 75), wird dadurch erklärlich, während den sächsischen Zwangskolonisten weiter unten im Sanntale zu Sachsenfeld der Platz angewiesen wurde.

sind, so zeigen auch beide Städte überhaupt in ihrer Anlage und in den Einrichtungen manche Übereinstimmung. An beiden Orten gab es schon frühzeitig zwei Marktplätze, die als alter und neuer Markt unterschieden wurden, in beiden erscheint der neue Markt in einer Vorstadt, die jenseits des schützenden Flusses als Brückenkopf vorgelagert war u. dgl. m.

Schon durch diese Ortsbezeichnungen ist es gesichert, daß sich die Kaufleute zu Stein zuerst auf dem rechten Ufer der Feistritz unter der Kleinfeste ansiedelten, wo sie nach den örtlichen Verhältnissen viel wirksameren Schutz erhoffen durften, als ihn die Bewohner des späteren Neumarktes von dem entlegeneren Schlosse Alt- oder Oberstein erwarten konnten. Im Jahre 1227 werden die *cives Stainenses* zuerst in einer Urkunde erwähnt, allein die Stadtansiedlung ist älter und kann, wie schon erwähnt, um mehrere Jahrzehnte zurückgehen, denn Stein war zur Zeit der Meranier der Hauptort ihrer Besitzungen in Krain und wurde von der Stadt Laibach wahrscheinlich erst später, als die Herrschaft im Lande an die Sponheimer übergegangen war, überflügelt. Stein war ferner Münzstätte des oben erwähnten Markgrafen Heinrich von Istrien, in der fleißig gemünzt wurde, so daß sich noch 1293 ein Posten von 221 Mark *de denariis de Lapide* im Schatze des Tiroler Grafen und Herzogs in Kärnten Meinhards II. vorfand.¹ Leider sind jedoch sichere Nachrichten über die Stadt Stein, welche Herzog Ulrich von Kärnten im Jahre 1267 als *civitas nostra* bezeichnet, aus dem 13. Jahrhundert recht selten und vom 14. Jahrhundert ab noch nicht gesammelt, so daß man ihre weitere Entwicklung nicht genauer verfolgen, sondern nur in allgemeinen Umrissen darstellen kann.

¹ K. k. Statthalterei-Archiv Innsbruck, Cod. 278, F. 3 (Notiz Bussons). Demungeachtet zählen heute die Münzen von Stein zu den Seltenheiten.

Bei diesem Mangel an Quellen müssen wir die wenigen Angaben um so willkommener heißen, die uns über die Stadt in einem ums Jahr 1400 verfaßten Urbar erhalten sind.¹ Wir erfahren daraus, daß die gewöhnliche Stadtsteuer in Stein damals jährlich 42 Mark Agleier und der Hofzins an 4 Mark Agleier einbrachte. Jede Feuerstätte — die Zahl derselben ist leider ausgelassen — entrichtete statt der Mautabgaben, die für die Herrschaft Oberstein in der Stadt, am Trojanaberg und zu Lusttal erhoben wurden, ans Gericht eine jährliche Abfindung von 6 Agleier Pfennigen. Von Handwerkern werden nur jene genannt, die dem Landgericht besondere Abgaben pflichtig waren, die Bäcker und Fragnerinnen, die jährlich je 8, die Schuster, die je 12, die Fleischhacker, die je 40 Agleier zu bezahlen hatten. Die Mühle bei der Stadt hatte jährlich 6 Mut Mischgetreide abzuliefern und mußte auf Kosten des Müllers instand gehalten werden. Vom Stadtgericht und dessen Wirksamkeit geschieht keine Erwähnung, weil es seit 1362 oder spätestens 1382 schon in einem räumlich beschränkten Umkreis Niedergerichtsbarkeit gewonnen hatte. Das gab ihm Selbständigkeit gegenüber dem zu Oberstein verwalteten Landgerichte, dessen weitgedehntes Gebiet südlich durch die Save, nördlich durch den Kamm der Steiner Alpen, im Westen durch die Kanker und im Osten durch eine von Wernegg (gegenüber von Kreßnitz) übers Gebirge bis nach Lutschnitsch, «da sich die Straßen scheiden» (Lotschitz südlich von Franz), verlaufende Linie begrenzt war.

Versuchen wir nun, nach diesen wenigen Anhaltspunkten die Größe beiläufig zu bestimmen, welche die Stadt Stein um das Jahr 1400 gehabt hat. Der damaligen Stadtsteuer von 42 Mark oder 6720 Agleier Pfennigen entsprach 1516 eine solche von 118 $\frac{1}{2}$ rhein. Gulden, die mit 45 Kreuzer Steuersatz

¹ Mitgeteilt von Wlad. Milkowitz aus Hschr. 401 des k. k. Staatsarchivs zu Wien im Band II (1889) dieser Mitteilungen, S. 39.

von 158 steuerpflichtigen Häusern erhoben wurde. Rechnen wir nun die Agleier Pfennige nach dem Ende des 15. Jahrhunderts üblichen Satz auf 2 Wiener Pfennige und berücksichtigen wir, daß der rheinische Gulden damals dem Pfund oder 240 Pfennigen gleich gesetzt wurde, so entsprechen obige 42 Mark Stadtsteuer 56 Pfund Pfennigen oder ebensoviel rheinischen Gulden, oder etwas weniger als der Hälfte der im Jahre 1516 entrichteten Leistung, und man würde bei Anwendung des gleichen Steuersatzes auf die Häuserzahl 75 kommen. Allein es ist schwer zu denken, daß der Steuersatz während eines vollen Jahrhunderts nicht gestiegen wäre. Ich würde vermuten, daß der Steuersatz um das Jahr 1400 kaum mehr als eine Viertel-Mark oder 40 Agleier ausmachte. Wir kommen damit auf die Häuserzahl 168 und zum Ergebnis, daß Stein im Jahre 1400 wahrscheinlich nicht viel kleiner war als 1516, in welchem Jahre es mit Einrechnung der steuerfreien Häuser die Zahl 177 erreichte. Eine derartige Stabilität der Häuserzahl war in den früheren Jahrhunderten gar nicht selten.¹

II.

Die städtischen Freiheitsbriefe von Stein, über welche uns v. Radics im IV. Jahrgang der «Argo» Nachricht gegeben hat, reichen in die Zeit Herzog Rudolfs IV. zurück, der ein eifriger Förderer des Städtewesens in allen seinen Landen war. Am 10. Mai 1362 verfügte Herzog Rudolf IV., daß Klagen gegen Marx den Richter oder gegen die Bürger von Stein dort auszutragen seien, wo es von alters üblich war, eine Anordnung, die 1382, 1396 und 1406 von den Herzogen Leopold III., Wilhelm und Ernst dem Eisernen mit den Worten wiederholt wurde, «daß die Bürger von Stein vor keinem

¹ Vgl. die von Müllner, Argo IV. 108, mitgeteilten Angaben über die Häuserzahl in Laibach. Dieselbe betrug 1600: 496, 1638: 454, 1685: 535, 1700: 560 Wohnhäuser.

andern Gericht als vor ihrem Richter zu Stein verklagt werden und Red und Antwort stehen sollen». Man könnte nun geneigt sein, einen dieser Freiheitsbriefe auf das von Valvasor (XI. 547) nach Schönleben mitgeteilte Ereignis zu beziehen, daß um das Jahr 1370 Herr Niklas v. Gallenberg mit Gewalt in die Stadt Stein eindrang, dort einen Bürger namens Habakuk tötete und den Stadtrichter verwundet nach Schloß Gallenberg abführte, allein dieser Vorfall hat sich, wie die von Chmel mitgeteilten Stell- und Urfehdebriefe dartun, erst um das Jahr 1428 zugetragen.¹ Bleibt uns also der unmittelbare Anlaß zur Ausstellung dieser Gnadenbriefe verborgen, so besteht doch kein Zweifel, daß sie von den Bürgern erworben wurden, um die Kompetenz des Stadtgerichtes gegen alle Anfechtung sicherzustellen. Mitgewirkt haben aber auch Erwägungen rein wirtschaftlicher Art; namentlich lassen Aufträge Kaiser Friedrichs III. an den Landeshauptmann von Krain aus den Jahren 1447, 1454 und 1460, daß er die Bürger von Stein nicht vor die Laibacher Landschranne laden lasse, da deren bürgerliche Instanz der Stadtrichter sei, wie noch näher ausgeführt werden wird, einen Schluß auf den steigenden Wohlstand der Stadt zu. Den Ausbau der städtischen Gerichtsverfassung bildete dann die sog. freie Richterwahl. Während früher das Richteramt in der Stadt unter mehr oder minder großem Einflusse des kaiserlichen Pflegers zu Oberstein besetzt wurde, erhielt nun die Bürgerschaft durch den kaiserlichen Brief vom 25. Juli 1489 das Recht, sich alle Jahre ihren Richter selbst und frei wählen zu dürfen.

Eine andere Reihe von Stadtfreiheiten zielt unmittelbar auf die wirtschaftliche Förderung der Stadt. Schon 1421 wurde auf Betreiben der Stadt Stein eine Einschränkung des Weinschankes auf dem flachen Lande erwirkt und gleichzeitig

¹ Materialien I. 1, Nr. 28, 38, 55, 69, 73 aus den Jahren 1428, 14. Februar, bis 1431, 11. November.

verfügt, daß Handel und Gewerbe ausschließlich der Bürgerschaft vorbehalten sei. 1478, 1496 und 1507 wurde der Stadt ihr Recht auf die Alpen und den Stadtwald im Feistritztal bestätigt, 1478 zur Hebung der durch Türkeneinfälle in ihrer Bevölkerung geschwächten Stadt erlaubt, «was sich Leut oder Holden von dem Land in die bemelt unser Stadt setzen und daselbs wesentlich beleiben wollen, daß sy die aufnehmen und dieselben niemanden aus derselben unserer Stadt zu antworten schuldig sein sollen». Wir erfahren ferner aus einer 1482 wider Erasem Lueger, den kaiserlichen Pfleger zu Oberstein vorgebrachten Beschwerde, daß die Bürgerschaft für ihren Handel nicht nur den Weg durch das Tucheiner Tal, sondern auch die Straße über den Trojanaberg benützte und bei der damals zu Kompale nächst Kraxen eingerichteten Mautstätte auf Grund der früher erwähnten Abfindung Mautfreiheit für ihre Waren mit Erfolg beanspruchte. 1489 überließ Kaiser Friedrich III. der Stadt gegen einen jährlichen Pachtzins von 130 Dukaten die Einkünfte der in Stein erhobenen Mauten, die Gebühren der sog. Durchfahrts- und Tischpfennige, den Ertrag der Stadtsteuer und des sog. Hoffleischs. Am Schlusse dieser Reihe von Stadtfreiheiten steht die Urkunde vom 22. Dezember 1501, mit welcher König Maximilian der Stadt den ihr für den St. Primus und Felizientag (9. Juni) verliehenen Jahrmarkt bestätigte.

Einzelne Stadtbriefe beziehen sich auch auf die bauliche Entwicklung von Stein. Der wichtigen Beschränkung, die das Recht der Grundherren 1478 durch den kaiserlichen Brief erfuhr, der den Grundholden freien Zuzug nach Stadt Stein gestattete, folgte 1510 ein noch empfindlicheres Gebot Kaiser Maximilians, das die von Adeligen für ihre Häuser in Stein beanspruchte Steuerfreiheit aufhob, doch scheint dessen Wirkung von keiner Dauer gewesen zu sein, da in dem weiter unten folgenden Steuerregister der Stadt die Häuser der Adeligen zu Stein zwar verzeichnet, jedoch nicht besteuert

erscheinen. Eine vorübergehende Verfügung war übrigens auch der königliche Befehl vom 18. August 1451, welcher die zur Vollendung des Stadtgrabens erforderlichen Fronden betrifft, er bietet uns aber erwünschten Aufschluß über den Zeitpunkt der Stadtbefestigung. Wahrscheinlich wurde bei dieser Gelegenheit der auch als Mühlgang dienende sog. Schußbach aus der Feistritz abgezweigt, welcher den Stadtgraben der Länge nach durchfloß und erst bei Perau in den Fluß wieder mündete.

III.

Versuchen wir nun auf Grund der vorhandenen Nachrichten ein Bild zu entwerfen, wie es in der Stadt Stein in früheren Zeiten ausgesehen hat. Ausführliche Angaben besitzen wir aus dem Ende des 17. Jahrhunderts. Valvasor erzählt in seiner 1689 erschienenen «Ehre des Herzogtums Krain» über die Vergangenheit der Stadt Stein (XI. 542): «Diese Stadt hat vor diesem viel reiche Leute gehabt und verwunderlich große Kaufmannschaft getrieben; wovon noch die mit geschnittenen Steinen, eisernen Balken, Stangen und Thoren wohl ausgearbeitete Häuser, so noch vorhanden, ein gewisses Zeugniß abstaten können. Gewißlich haben ehedessen nur diese geschnittene Steine mehr gekostet, als jetzt das ganze Haus werth sein mag. . . . Vorjetzo aber ist diese vorhin so reiche und bevölkerte Stadt dermassen in Abnehmen gerathen, daß fast der vierde Theil, wo nicht mehr Häuser eingefallen, alle Kaufmansgewölber, deren doch eine große Menge war, ein einziges ausgenommen, zugesperret seind und man das schönste Haus auf ein Jahr lang für zwey Cronen in Bestand bekommen kann. Sind also die Einwohner ganz arme Leut.» Valvasor nennt dann die vier Stadttore: auf der Schütt, das Schergentor, das dritte auf den Graben oder das Frauentor, das vierte in der Langen Gasse oder das Brückentor, nebst zwei kleinen Nebentürlein und die drei Vorstädte: auf der Schütt in der Richtung gegen Laibach, hier befand sich die alte

Pfarrkirche, auf dem Graben nördlich gegen Minkendorf und Neumarkt auf der linken Seite des Flusses. Das feste Schloß der Andechs-Meranier, die Kleinfeste, unter deren Schutze die erste Kaufmannsniederlassung erblühte, war längst schon zerfallen. «War ehedessen ein Schloß,» sagt Valvasor, «so aber, weiß nicht durch was für Geschick, in das Abnehmen und gänzliche Verwüstung gekommen und ist mutmaßlich aus ihren Steinen diese Stadt Stein größtenteils erwachsen. Anjetzo ist davon nichts mehr zu sehen übrig, als allein auf dem Hügel die rund umher sich erstreckende Pastey, welche Schloß und Berg befestigt hat. Oben ist ein ziemlicher Platz nebst der dreyfachen Capellen, so ehemals nach etlicher Meinung ein Götzen Tempel gewesen.»

Valvasor wendet sich dann (S. 545) zur Schilderung der Stadtverfassung. Es gab zu seiner Zeit einen inneren und äußeren Rath zu Stein. «Der innere Rath bestehet in zwölf Rathsherren und dem Stadtrichter und pflegt solcher gemeinlich am Freitag früh zu sitzen, hat auch alle schwere Händel zu entscheiden, der Stadtrichter allein aber nur die kleinere Streitigkeiten. Der äußere Rath aber bestehet in zehen Bürgern und die Gemein der Stadt in 24 Bürgern und haben der äußere Rath und die Gemein des Jahres nur eine Session oder Versammlung, nemlich am Mittwochen nach den Pfingstfeiertagen. Nach dieser gehaltenen allgemeinen Rathssammlung schickt man die Viertheilmeister jeden mit einem Haufen auf ein besonderes Ort der Gränzen alles zu besichtigen und in Augenschein zu nehmen, auch so etwas von den Fremden ohne Begrüssung eingezäunet worden, mit Gewalt niederzureissen und also alle Neuerungen zu verhüten. Die andere Rathssession oder Versammlung hat der äußere Rath nebst der Gemein ein Jahr um das andere bei Erwählung eines neuen Stadtrichters am Festtage St. Margarethen mit Zuziehung des Stadtschreibers oder sonst einer andern tüchtigen Person. Da muß der innere Rath abtreten und wird

der Stadtrichter nach den meisten Stimmen erwählt, nachgehends, wenn kein Bedenken vorfällt, von dem innern Rath angenommen und alsdann dem alten Gebrauch nach dem Herrn Landsvizdom zur Bestätigung fürgestellt.» Hatte der innere Rat erhebliche und begründete Bedenken gegen den Gewählten, so mußten Gemeine und äußerer Rat zu einer Neuwahl schreiten. Erlangte der Auserkorene dann die Bestätigung durch den Vizedom, so wurde er «am Festtage St. Anna bei haltendem innern Rath öffentlich bestätigt und auch prächtig in die Kirche begleitet, allwo man bey dem Altar St. Anna ein gesungenes Amt und nach dessen Verrichtung bey dem neuen Stadtrichter eine Mahlzeit hält». Der Stadtrichter blieb nun zwei Jahre in seinem Amte, doch war man Ende des 17. Jahrhunderts schon bei einer Verlängerung ins dritte Jahr angelangt. Neben dem Stadtrichter gab es ferner den Stadtkämmerer für die Kassengeschäfte, zwei Baumeister, je einen aus dem innern und dem äußern Rat zur «Baubesserung der Stadt und Brücken» und zur Aufsicht über die Wälder und Gemeindegründe der Stadt, ferner ebenso zwei Steuerherren. «Ihr Amt erfordert die Steuer einzusammeln, in Begleitung des Stadtrichters und Schreibers von Haus zu Haus herum zu gehen und die Steuer sammt denen Auflagen auf offener Gassen zu empfangen.» Endlich werden noch der Spitalmeister, Schulmeister, Organist und Untermeister angeführt. Jahrmärkte gab es zu Valvasors Zeiten im Advent, am ersten Fastensonntag, am Festtag St. Primi, zu Jakobi und Bartholomäi, also fünfmal im Jahre. Nach jedem Jahrmarkt pflegte man in Stein ebenso wie in Laibach die Steuer und Auflage einzusammeln und darauf ein Festmahl abzuhalten.

IV.

Die anschauliche Schilderung von den Zuständen und Einrichtungen in Stein, die uns Valvasor bietet, ist zwar nahezu zwei Jahrhunderte jünger als unser Stadtprotokoll,

allein sie enthält eine Fülle von Einzelheiten, welche unzweifelhaft in den Anfang des 16. Jahrhunderts zurückreichen und zum Teil noch weiter zurück nachgewiesen werden können. Die bauliche Pracht, die Valvasor hervorhebt, ist allerdings um das Jahr 1500 in Stein noch nicht vorhanden gewesen. Vor den zwei großen Bränden, welche im Jahre 1511 und bald danach die Stadt verheerten, hat sicherlich die Mehrzahl der niederen Häuser aus Holz bestanden, höchstens daß hie und da ein stattlicherer Steinbau gotische Tor- oder Fensterverkleidungen aufwies. Jene «geschnittenen Steine», die unsers Landes-Chronisten Staunen erregten, stammten sicherlich aus der Zeit der Renaissance, die bei uns in den von italienischem Geschmack beeinflussten Neubauten aus der Mitte und zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts zur Erscheinung kam. Zu Anfang jenes Jahrhunderts waren zu Stein sogar Fensterverglasungen ein seltener Luxus, insgemein behalf man sich noch mit Holzrahmen, die mit ölgetränkter Leinwand überzogen waren, nur Dämmerchein ins Zimmer ließen und auch gegen die Kälte herzlich wenig halfen.¹ Nach dem unten folgenden Steuerregister gab es 1516, also nach dem verheerenden Brande vom Jahre 1511, den Valvasor erwähnt, in der Stadt 96 Bürgerhäuser, 12 solche Häuser «am Graben», 15 «vor der Pruckhen» oder im Neuen Markt, 29 «auf der Schudt» und 6 unterm Sallnperg, einem Vorort, der schon zu Valvasors Zeiten verschwunden war und auch jetzt fehlt. Zu diesen 158 bürgerlichen Häusern kamen noch 9 Gebäude von Adeligen und 10 Häuser, die geistlichen Stiftungen gehörten, so daß sich die Gesamtzahl der Wohnhäuser auf 177 stellte. Diese Zahl mag uns nach heutigen Begriffen gering erscheinen, nach mittelalterlichem Maßstab war sie dies keineswegs. Ich erwähne zur Vergleichung, daß die Stadt Laibach

¹ Dadurch findet die Stelle auf Fol. 9 des Stadtprotokolles, daß Andre Kolischa dem Andre Skuffitza aus der Gassen «durch die Linnen» mit der Faust eine aufs Maul gegeben habe, ihre Erklärung.

hundert Jahre später nach dem Steuerbuch vom Jahre 1600 in den drei ummauerten Stadtteilen, am Alten Markt 195, Am Platz 87, am Neuen Markt 76, zusammen 358 Häuser und mit Hinzurechnung von 138 Vorstadthäusern im ganzen 496 Häuser besaß. Wir können also ohne großen Fehler annehmen, daß Stein zu Anfang des 16. Jahrhunderts etwa ein Drittel der damaligen Häuserzahl von Laibach hatte. Schwieriger ist es, die beiläufige Bewohnerzahl zu ermitteln. Bischof Thomas Chrön schätzte im Jahre 1616 in einem Briefe an Papst Paul V. die Bevölkerung von Laibach auf 7000 Seelen, das ergibt bei der uns für das Jahr 1600 bekannten Häuserzahl im Durchschnitt 14 Bewohner auf ein Haus. Nun ist aber zu erwägen, daß die mittelalterlichen Häuschen unserer Städte im Laufe des 16. Jahrhunderts vielfach größeren Gebäuden wichen, mit andern Worten, daß die Häuser, die es zu Laibach im Jahre 1616 gab, im Durchschnitt sicher größer waren als jene, die man hundert Jahre vorher zu Stein antraf. Ich glaube daher, daß schon die Annahme von je zehn Bewohnern für eines dieser sicherlich kleinen Häuser im ganzen zu hoch wäre, daß also auf die Stadt Stein um das Jahr 1500 kaum mehr als 1500 bis 1600 Seelen kamen. Mit viel größerer Bestimmtheit können wir hingegen behaupten, daß die Stadt Stein seit der Mitte des 15. Jahrhunderts nach ihrer wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit die Stadt Laibach ungefähr zu einem Drittel erreichte. Schon vorher hatte sich der Wohlstand in Stein so weit gehoben, daß es unter der Bürgerschaft Leute gab, die nicht mehr ausschließlich auf den Lebensunterhalt aus Handel und Gewerbe angewiesen, sondern bereits in die Klasse der Rentenempfänger eingetreten waren. Vom Jahre 1424 herwärts können wir eine größere Zahl von Steiner Bürgern namhaft machen, die landesfürstliche und andere Lehen besaßen und gerade durch ihre Doppelstellung Anlaß zu Vorladungen vor die Laibacher Landschranne gaben, welche durch die oberwähnten landesfürstlichen Erlässe

von 1447, 1454 und 1460 abgestellt wurden. Dabei bleibe unentschieden, ob Hans von der Schutt und Jörg von Stein Bürger von Stein waren, ausdrücklich als solche und als Inhaber landesfürstlicher Lehen sind uns Hans Sulsa, dessen Eidam Lienhart, Wilhelm der Sohn des Bartholomäus Herritsch, ein gewisser Crise, Jakob Klukch, Jakob Achper von Newl genannt, doch dürfen ihnen auch Ulrich Lilienberger und Balthasar Laser beizuzählen sein.¹ Lehen von den Burggrafen von Lienz, die unter dem Namen der Lueger in Krain besser bekannt sind, empfangen 1453 die Steiner Bürger Paul Steyrer, Jorg Seydell, Caspar und Lienhart Pedtschacher, Peter Krembsler, Sigmund Goldtschmid, Peter Schuester, Achaz Swab², als Lehensträger der Cillier Grafen werden 1455 Andre Hesiber und Wilhelm Herritsch genannt usw.³ Einzelne dieser Geschlechter, wie die Pedtschascher, die Herritsch, die Hasiber, sind allmählich aus dem Bürgerstande in den rittermäßigen Adel übergetreten, allein das geschah erst in späterer Zeit; daß auch die reichsten Bürger der Stadt um die Mitte des 15. Jahrhunderts den Handel als die eigentliche Quelle ihres Einkommens betrachteten, lehrt das Beispiel jenes oben erwähnten Lienhart von Stein, der zwischen 1436 bis 1460 Großhandel nach Fiume trieb.⁴

¹ Vgl. das landesfürstliche Lehenregister von Krain 1424 bis 1433 bei Chmel, Geschichte Kaiser Friedrichs IV., I. 199, und Beilage III, S. 494 unter Nr. 1, 4, 8, 22, 48, 56, 58.

² Dimitz, «Der Luegger alt Lehenbuch vom Jahre 1453» in den Mitteilungen des Musealvereines für Krain 1866, S. 255 ff.

³ Argo VI. 204. Ergänzungen dieser Liste bieten die Regesten aus den Grazer Schatzgewölbebüchern in den Mitteil. d. hist. Ver. f. Kr. 1862, S. 45 ff.; genannt werden als Lehensempfänger oder Inhaber die Bürger von Stein: 1473 Jakob Laser, Gregor Kitz, Peter Schuster Pozuzal, 1483 Jorg von Lakh, Schulmeister von Stein, Sigmund Gartenauer, 1493 Thomas Schwab u. a.

⁴ Argo VII. 53.

Ein glücklicher Zufall hat uns einige Angaben erhalten, nach welchen wir die Steuerkraft von Stein und danach die Stellung im wirtschaftlichen Leben des Landes zu beurteilen vermögen. Zur Aussteuer der 1446 an Markgraf Karl von Baden verheirateten Prinzessin Katharina von Österreich, einer Schwester König Friedrichs IV., wurden in ganz Innerösterreich die Geistlichkeit, die landesfürstlichen Städte und Märkte und die Bauern auf den landesfürstlichen Domänen nach ihrem Vermögen herangezogen und insgesamt mit 46.632 fl. belegt. Zu diesen trug nun der geistliche Großgrundbesitz in Krain bei 904 fl.
 alle Pfarrer in Krain, am Karst und im Isterreich . 1500 »
 die fünf landesfürstlichen Städte in Krain 2660 »
 und die Bauernschaft auf den krainischen Domänen 2444 »
 so daß also in Krain insgesamt 7508 fl.
 aufgebracht wurden, von welcher Summe mehr als ein Drittel auf die fünf Städte entfiel. Sicherem Rückschluß auf die Größe des Vermögens und der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit lassen allerdings diese Zahlen nicht zu, da wir die Art der Veranlagung dieser Steuer nicht kennen und der Steuerfuß nach den angegebenen Gruppen vermutlich verschieden war. Immerhin ist es jedoch lehrreich, daß die Stadt Laibach allein um 100 fl. mehr bezahlte als die Pfarrer in Krain, am Karst und Istrien zusammengenommen und daß die Gesamtleistung des geistlichen Großgrundbesitzes in Krain, wenn wir die Besitzungen des deutschen Ordens dabei außer Betracht lassen, nur die Hälfte der Laibacher Steuer erreichte. Zutreffender wird das Ergebnis, wenn wir die einzelnen Städte nach ihrer Steuerschuldigkeit vergleichen: Laibach stand mit 1600 fl. weit oben an und übertraf sogar Graz, das nur 1500 fl. steuerte. Stein mit seinen 500 fl. erreichte ungefähr ein Drittel von Laibach und stand mit St. Veit oder Völkermarkt auf gleicher Höhe; Rudolfswert (300 fl.) und Krainburg (200 fl.) zusammen steuerten ebensoviel wie Stein und ließen das kleine Landstraß mit 60 fl. weit hinter sich.

Die wirtschaftliche Blütezeit von Stein überdauerte das Mittelalter und hielt noch während des 16. Jahrhunderts an, dann aber kam ein um so ärgerer Rückschlag. Valvasor, dessen Urteil über die Armseligkeit des Städtchens zu seiner Zeit schon mitgeteilt wurde, fügt als Erklärung für diesen auffälligen Niedergang bei: «Es mag dessen ein merkliche Ursach sein, daß bey so vielen von dem Türkischen Bluthunde ent-rissenen Städten, Festungen und Märkten die Handelschaft nach Croaten in das stecken gerathen und nicht mehr wie ehimals von statten gehet.» Er hätte hinzufügen können, daß die Ablenkung des Handelsverkehrs von Venedig, die namentlich seit dem Verluste von Cypren an die Türken (1571) für unsere Gegenden empfindlich wurde, vielleicht noch mehr dazu beitrug. Dazu gesellten sich andere Ursachen, welche im 17. Jahrhundert zum Verfall des Städtewesens in Österreich allgemein führten. Nur beispielsweise seien hier als solche genannt: Die Auswanderung und der wirtschaftliche Verderb der reichsten und unternehmungslustigen Kreise der Bürgerschaft bei Durchführung der Gegenreformation, das Unwesen der Kipper und Wipper, das im Jahre 1623 zur Münzcalada, zum großen Geldkrach führte, bei welchem die Besitzer von Bargeld mit einem Schlage $\frac{5}{6}$, ja selbst $\frac{7}{8}$ von ihrem Geldvermögen verloren, die traurigen Rückwirkungen, die der Dreißigjährige Krieg auch auf die nicht unmittelbar betroffenen Gegenden von Deutschland ausübte, endlich der fortgesetzte Übertritt der reichsten Bürgergeschlechter in den Landesadel, ohne daß der erforderliche Nachschub von unten her erfolgt wäre.

V.

Es erübrigt, daß wir zur Erläuterung des Stadtprotokolles vom Jahre 1502 bis 1503 den darin erwähnten Persönlichkeiten und Ereignissen einige Worte widmen. Dabei fällt zunächst auf, daß von den 53 Personen, die in diesem Protokolle vorkommen, 1516 im Häuserverzeichnis nur mehr neun als

Bürger von Stein genannt werden,¹ außerdem werden fünf Familiennamen in Verbindung mit anderen Taufnamen oder der Bezeichnung Haus wiederholt.² Zugegeben, daß ein Teil der im Protokoll Erwähnten, wie die Adeligen von Hohenwart und Lamberg, der Geistliche Jörg von Newl, Herr Jorg Tanczschicz u. dgl., gar nicht Bürger waren, daß Verstorbene und schon Abgekommene erwähnt werden, daß Doppelbezeichnungen nach dem Gewerbe und nach dem Familiennamen unterlaufen, die wir nicht mehr richtigstellen können, so bleibt doch die Tatsache bestehen, daß von obigen 53 Personen anderthalb Jahrzehnte später kaum ein Drittel als Bürger von Stein nachzuweisen sind, was auf einen ungemein raschen Wechsel der bürgerlichen Bevölkerung schließen läßt.

Betrachten wir nun die Namen, unter welchen die Bürger 1516 im Häuserverzeichnis angeführt werden, so stoßen wir zunächst auf eine Gruppe, die nicht Familiennamen, sondern Bezeichnungen nach dem Erwerbe darbietet. Wir lernen dadurch eine Anzahl Handwerker kennen, die es damals in der Stadt gab, u. zw.: 16 Schuster, 6 Hafner, 6 Schmiede, 5 Messerschmiede, 4 Sporer, 3 Kürschner, je 2 Riemer, Krämer, Tuchscherer und Bäcker, je 1 Goldschmied, Hutmacher, Fleischer, Maurer, Maler, Schneider und Zimmermann, ferner 1 Meßner und Mautner. Sicherlich ist mit dieser Aufzählung die Zahl der Handwerker zu Stein nicht erschöpft, wir wissen aus dem Protokolle, daß es mehrere Fleischhacker

¹ Nämlich Hans Riemer (1), Balthasar Pettschacher (35), Hans Hassiber (46), Gregor Tanczicz (51), Peter Reschetu (55), Bartlme Stettner (56), Walthesar Schuester (64), Andre Kolescha (75), Lamprecht Schuester (83); die eingeklammerten Zahlen beziehen sich auf die Stellung im Häuserverzeichnis von 1516.

² Ich setze den Namen des Protokolles die entsprechenden Ziffern des Häuserverzeichnisses bei: Balthasar Schipeckh (37), Paul Steyrer (54), Hans Parfuss (77), Martin Kekil (63 oder 53), Kaczian am Graben (99).

in der Stadt gab, und aus anderen Quellen, daß es eine Tuchwalke und daher nebst den Scherern sicherlich auch Tuchmacher gab, auch dürfte der eine Schneider Kasper kaum für den ganzen Stadtbedarf gereicht haben, es fehlt der Bader, wiewohl schon 1433 das Feilbad außerhalb der Ringmauer neben dem Tore erwähnt wird.¹ Immerhin dürfen wir sagen, daß die Mehrzahl dieser Gewerbe nur für die Bedürfnisse der Stadt betrieben wurde, für den Absatz nach außen kamen voraussichtlich nur die Eisengewerbe, namentlich die Messerschmiede und Sporer in Betracht, welchen nach einer Aufzeichnung im Amtsbuche des krainischen Vizedoms im Jahre 1496 fünf Schleifmühlen an der Feistriz als gewerbliche Anlage zu Gebote standen.

Unter den übrigen rund 100 Namen, die uns das Häuserverzeichnis von 1516 überliefert hat, hebe ich der Juristenhäuser (85) hervor, es hat vielleicht der Witwe jenes rechtskundigen Stadtschreibers gehört, der in den Jahren 1502/1503 das Stadtprotokoll mit zierlicher Hand führte, fünf oder sechs andere sind bloße Taufnamen, vom Rest sind gut ein Viertel deutsche Namen, Marckhesin und Waron sind vielleicht italienisch, die übrigen slavisch. Von den Adeligen, welche zu Stein begütert waren, besaßen die Lamberger, welche um das Jahr 1500, und die Thurn, die seit 1511 kaiserliche Pfleger auf Oberstein waren, je zwei Häuser, die Hohenwart eine Mühle und ein Haus,

¹ Die Walkstampfe lag 1428 im Neuen Markt an der Feustriz neben des Elhenhaus und war landesfürstliches Lehen an Wilhelm Herritsch, 1496 gehörte sie gegen einen Zins von 2 fl. der h. Geist-Bruderschaft zu Stein. Chmel, Gesch. K. Friedrichs IV., I., S. 496, 501, Nr. 22, 58. Mitteil. d. h. Ver. f. Krain 1868, 54. Die Müllerei wurde in Stein nicht als bürgerliches Gewerbe betrieben, doch waren im 15. Jahrhundert mehrere Bürger Besitzer von Mühlen, die sie als landesfürstliches Lehen hatten, im Jahre 1516 besaßen die Hohenwart und die Rauber je eine Mühle im Stadtgebiet. Die l. f. Badestube, «am Grietz zu Stain gelegen», erhielt die Bürgerschaft 1478 gegen die Verpflichtung, eine Brücke herzustellen. Mon. Habsburg I. 2, S. 891.

das wir wohl als die 1503 zwischen den Häusern des Walthesar Schipecckh und Jacob Schuster gelegene Behausung des Florian Zuße ansehen dürfen, welche dieser im Rechtsstreite an Ludwig von Hohenwart verlor. Auch die Yger und die Paradeiser besaßen je ein Haus und Herr Balthasar Rauber eine Mühle in der Stadt.

Die Kirchen und Kapellen sind als öffentliche, dem Gottesdienste gewidmete Gebäude in dem zu Besteuerungszwecken angelegten Häuserverzeichnis übergangen. Es gab damals in Stein die Pfarrkirche, die in der Vorstadt Schütt lag, aber nach Valvasors Angabe (VIII. 809) zeitweise wegen der Türkenfälle in die zwischen 1474 und 1495 erbaute Franziskanerkirche ins Innere der Stadt verlegt wurde, die Maria Magdalena-Kapelle auf dem Friedhofe und die bekannte dreifache Kapelle auf der Kleinfeste. Genannt werden hingegen im Häuserverzeichnis die zu den einzelnen Benefizien gehörigen Wohnhäuser, unter welchen das Pfarrhaus, vom Jahre 1485 bis 1508 und vielleicht darüber dem Jörg Hertenfesler als Pfarrer von Stein zu Gebote stand, und Herrn Jörgen Ieczian Haus,¹ der vielleicht mit dem 1503 erwähnten Herrn Jorg von Newl zusammengestellt werden darf. Maria Magdalene haus bezieht sich auf das Benefizium bei der Friedhofskapelle, die übrigen meist auf Altar-Stiftungen in der Pfarrkirche. St. Anna und h. Geist haus mögen wohl zu den noch zu Valvasors Zeiten bestehenden Bruderschaften der Bäcker und der Schuster gehört haben, von welchen allerdings nur die letztgenannte für die in Rede stehende Zeit urkundlich gesichert ist. Der h. Dreifaltigkeit haus dürfte mit dem in der Pfarrkirche durch die Pettschacher von Pettau gestifteten Dreifaltigkeits-Benefizium in Verbindung stehen, während St. Johannis- und St. Lienhart haus nicht nachweislich sind, also wohl zu später abgekommenen Benefizien gehört haben. Das St. Niclas Haus

¹ wohl = Ieczner, lectionarius. Lexer, Mh. Handwörterb., Sp. 1852.

könnte Eigentum der St. Niclas-Zeche in Podgorje gewesen sein, die im Jahre 1503 nachweislich zu Stein begütert war.

Hans Hassyber, mit dessen Ausführung wir uns zu beschäftigen haben, stammte aus einem schon 1455 lehensfähigen Geschlecht. Er ist vielleicht mit jenem l. f. Pfleger zu Laas Hans Hesiber identisch, der 1478 den Zirknitzer See pachtete, und war nicht nur in der Stadt Stein begütert. Gegen Ende seiner Richterzeit mußte er es erleben, daß ihm ein Zehent von je 2 Garben auf 9 Huben in der «wenigen Feustritz», der landesfürstliches Lehen war, wegen Versäumnis des Lehensempfanges entzogen und dem Vizedom Georg von Egk, der diesen Mangel herausgefunden hatte, verliehen wurde.¹ Hans Hassyber lebte noch 1516 als Bürger zu Stein, seine Nachkommen, unter welchen Melchior Hassyber Domdechant und in den Jahren 1563 bis 1564 Verwalter des Vizedomamtes zu Laibach war,² traten in den landsässigen Adel über und saßen im Moräutscher Boden auf Schloß Lichteneck, das Herr Samuel Hassyber im Jahre 1612 erkaufte und das noch zu Valvasors Zeiten (XI. 341) im Besitze dieses Geschlechtes war.

Die Bürgerschaft, die Herr Hans Hassyber unter sich hatte, war nun ein ziemlich streitlustiges Völklein, das vor dem Bruch der Freijung und Tätlichkeiten nicht zurückschreckte, auch mit Ehrenkränkungen nicht sparte, unter welchen die Bezeichnung «unendlicher Lotter» oder «unendle» besonders verletzend war. Nur die erste dieser Klagen im Protokolle hat einen allgemeineren Hintergrund, da sie mit der Aufregung zusammenhing, welche die Wahl Hassybers

¹ Mon. Habsb. I. 2, S. 892, 908; k. k. Hofkammerarchiv, Gedenkbuch Nr. 12, F. 512. Verleihung durch Kaiser Maximilian und Befehl an den Landeshauptmann von Krain, Hans v. Auersperg, jenen Zehent Hasibers an Jörg von Eck einzuantworten (s. d. 1503, 17. Aug. Landeck).

² Elze, Primus Trubers Briefe, 121 (Bibl. d. literar. Vereins in Stuttgart, Bd. 215).

zum Stadtrichter mit sich brachte. Die damals von Balthasar Schipeckh vorgebrachte Beschuldigung, die zur Erwirkung des Jahrmarktprivilegiums im Jahre 1501 nach Wien entsandten Bürger hätten wie Schälke und Bösewichter gehandelt und wären zur Folter reif, bezog Paul Steyrer auf sich, doch entging ihm Schipeckh durch die Ausrede, er hätte ihn, Steyrer, nicht genannt und auch keiner Bosheit geziehen.

Die Versammlung des Stadtgerichts fand in Stein, wie Valvasor meldet und unser Protokoll bestätigt, am Freitag statt. Da nun die feierliche Einführung Hassybers, wenn wir dem Brauch zu Valvasors Zeiten folgen, am 26. Juli 1502 stattgefunden haben dürfte, so müßte man am 29. Juli 1502, als dem nächsten Freitag darnach, auch die erste Gerichtssitzung Hassybers erwarten. Das Protokoll meldet jedoch eine solche erst zum 2. September jenes Jahres und verzeichnet im ganzen bis einschließlich 28. Juli 1503 nur fünf Gerichtstage. Man ersieht daraus, daß diese Sitzungen nach Bedarf angeordnet waren. Eine Ausnahme davon machten nur die drei Banntaidingtage, die in der Faste mit einwöchentlichem Zwischenraum nacheinander abgehalten wurden. Diese Banntaidinge, Vollversammlungen der Bürgerschaft unter dem Vorsitz des Stadtrichters, sind eine in österreichischen Städten und Märkten häufige Erscheinung, namentlich in solchen Orten, die sich nur der niedern und nicht der Blutgerichtsbarkeit erfreuten, wohl aus dem Grunde, weil man hier in der Gemeinde die Kenntnis vom Umfang der eigenen Gerichtsbarkeit gegenüber den Ansprüchen der Landrichter stets wach erhalten wollte.¹ Daß man nun diese Versammlungen nicht bloß zur Erledigung von Rechtshändeln, sondern auch zur Besorgung allgemeiner städtischer Angelegenheiten benützte, zeigt die auf dem ersten Banntaiding im Jahre 1503

¹ Vgl. meine Geschichte des älteren Gerichtwesens in Österreich ob und unter der Enns, 1879, S. 222.

erfolgte Wahl der städtischen Beschauleute für Wein, Öl, Brot und Fleisch.

Ganz am Schlusse des Protokolles werden ohne Zeitangabe zwölf Bürger genannt, welche die als Stadtfronde zu leistenden Fuhren unter die Bürgerschaft aufteilen sollten, es galt an 60 Bäume zu fällen und zu führen. Dem Gedenkbuch König Maximilians, dem die oben mitgeteilte Nachricht über den Stadtrichter Hassyber entnommen ist,¹ verdanken wir auch die Erklärung dieses Protokolleintrages, es handelte sich um eine in aller Eile ausgeführte Befestigung der Stadt, wohl durch einen Palisadenbau an den zumeist gefährdeten Punkten. Im Jahre 1502 bedrohte nämlich ein Türkeneinfall Oberkrain so sehr, daß König Maximilian in aller Eile eine Anzahl Landsknechte unter der Führung Gregor Gloyachers von Innichen nach Stein marschieren ließ, die dann in der Stadt längere Zeit verweilten, so daß die Bürgerschaft schließlich den Ersatz von 550 fl. 8 Kreuzer Zehrungskosten beanspruchen konnte, die ihr vom König unter 20. August 1503 beim krainischen Landesvizedom auf das «Jubileumgeld so uns in unserm Fürstenthumb Crain auch anhangenden Herrschaften als zu Gorz, Ysterreich und Karst gefallen ist» angewiesen wurde.

Beilage A.

Fol. 1.

Stain

Item hie seiñdt vermerckt die hofstett zu gehöruñdt der statt Stain,
anno 1516.

1 Hanns Riemer	Blase Khursner
Wastian Mefsrer	Petter Wosicz
Hanns Scherer	10 Jörg Vosnickh
Pangracz Haffner	Anthoni Khofs
5 Gregor Scherer	Simon Sporer
Ramsche Mefsrer	Blase Meduid
Clement Sporer	Laurec Werlecz

¹ Nr. 12, F. 520, k. k. Hofkammerarchiv in Wien.

- | | |
|-------------------------------|---------------------|
| 15 Michel Mefsrer | Achacz Steyrer |
| Serraw hauß | 55 Petter Reschetu |
| Partlmen Schuester | Partelme Stettner |
| Primos Schweinczer | Petter Lorber |
| <i>Fol. 1'.</i> | Stefflin hauß |
| Urban Schmidt | Anthonj Pleuel |
| 20 Marckhesin hauß | 60 Hans Walich |
| Jacob Sporer | Michel Peckh |
| Mertin Witib | Jorig Laser |
| Ewstachius Waron | Gregor Keckel |
| Matheusin hauß | Walthesar Schuester |
| 25 Hainrich Goldschmidt | 65 Thomas Kolescha |
| Anndre Kramer | Vodiskarin hauß |
| Gregor Korbar | <i>Fol. 2'.</i> |
| Andre Khufe | Valentain Schuester |
| Petter Riemer | Kasicza hauß |
| 30 Gregor Musch | Peckhin Witib |
| Blasin Witib | 70 Erbarin hauß |
| Jörig Obesibach | Ziperli hauß |
| Martin Laskauecz | Florian Lorber |
| Cristoff Schuester | Matheus Sonta |
| 35 Walthesar Pettschacher | Veytt Maller |
| Jörig Eyssenpartt | 75 Andre Kolescha |
| Schipeck hauß | Nicklas Schauca |
| Jorig Schuester | Jacob Parfues |
| Andre Schuester | Vlrich Zimmerman |
| 40 Andre Pilpach | Abbe haus |
| Christoff Khurfsner | 80 Jancole haus |
| Pangracz Schega | Matheus Kramar |
| <i>Fol. 2.</i> | Jorig Huscheckh |
| Matheus Zipusch | Lamprecht Schuester |
| Thomas Schuester | Rechpockh hauß |
| 45 Michel Krisnauer (-naner?) | 85 Juristin hauß |
| Hanns Hassiber | Gabriel hauß |
| Matheus Kockecz | Marckuß Schuester |
| Stattin hauß | Sigmund Schmerli |
| Clement Schuester | Casper Statt |
| 50 Paulicz Schuester | <i>Fol. 3.</i> |
| Gregor Tanczicz | 90 Korbarin haus |
| Khecklin hauß | Blase Maurer |
| Kuna hauß | Jorig Schlesinger |

Jorig Mauttner	Von anderer Hand steht am Fuße
Jorig Schwab	von Bl. 2' die an den Schluß gehörige
95 Lienhartt Germeakh	Angabe: Summa fummarum statt
Casper Sporer.	lxxxxvj (d. i. Hofstätten).

Item die nachyolgundt Vorstett seindt maystall all (!) zinsspar.

Am Grabenn.

Auff der Schudtt.

Jörig Putz
 Jorig Haffner
 Kanczian hauß
 100 Kycz hauß
 Esaga hauß
 Petter Khurfsner
 Jorig Huetter
 Lucas Plauecz
 105 Pangracz Haffner
 Anthonj Kucher
 Thomasincka
 Weblin Haffner

Mathia Schmidt
 125 Michel Rack
 Maczckhin hauß
 Willin hauß
 Willin Haffner
 Hanfe Mesner
 130 Jacob Morayczer
 Stettner hauß
 Petter Schmidt
 Mathia Schuester
 Paul Zumper
 135 Jorig Resar
 Gregor Haffner

Vor der pruckhenn.

Fol. 4.

Jurse Webnig
 110 Martin Laun
 Michel Fleyschackher
 Prischelnick hauß

Micklaulicza
 Mathia Sybar
 Andre Schuester
 140 Benedic (!) Khusnen
 Jörig Mesinecz
 Andre Ockhorenn
 Vlrichin Witib
 Jerne Schuester
 145 Juraska
 Marinczeck hauß
 Sidarincka
 Steffan Schuester
 Lucas Schmidt
 150 Mertliz Messrer
 Jorig Schmidt
 Jerne Schmidt

Fol. 3'.

Jursche Pernickh
 Jacob Pernickh
 115 Casper Schneyder
 Merslauodancka
 Andre Hudunal
 Paul
 Krise
 120 Blase hauß
 Juri Pristaw
 Lucanicza
 Matheus Singer.

Vnntter Sallnperg.	165 Pharrer hauß.
Clement Weracz	Heren Jörgen Leczian hauß
Jerig Sibar	Sandt Nicklas hauß
155 Weinnater	Maria Magdalene hauß
Gotthartt Schuester	Sandt Johans hauß
Jacob Mefsrer	170 Sandt Lienhart hauß
Madkouicza	Der heyligen Driualtigkayt hauß
Summa vorstat lxij (durchstrichen)	Sandt Anna hauß
Summa 1 ^o lvijij per 45 creutzer	Des heyligen Geyst hauß
tut 1 ^o xvijij fl Rh. 30 cr.	Des heren Veytten von Thurenn hauß auf den Neuenmarcktt.
<i>Fol. 4'.</i>	175 Hahenwarter mull
Vermerckt der Edell leyutt heysser.	Sandt Michel hauß
Michele hauß ist des heren	Walthesar Rauber mul.
Veytten von Thurenn	Summa xviiiij.
160 Hahenwartter hauß.	Orig. Pap. 6 Bl. Schmalfolio, davon
Yger haws	die beiden letzten unbeschrieben im
Lamberger hayser zwa.	Landesmuseum zu Laibach, Abteilung
Paradeyser hauß	Vizedomarchiv.

Beilage B.

Die handlung und klag so geschehen sein bey Hannsen Hassyber statrichter zu Stain anno etc. 1502.¹

O mors, ero mors tua, morsus tuus ero inferne.²

O vos omnes, qui transitis per viam, atendite et videte, si est dolor similis sicut dolor meus.

Lux eterna luceat eis domine cum sanctis tuis in eternum, quia pius es. Requiem eternam dona eis domine et lux perpetua luceat eis cum sanctis tuis in eternum, quia pius es etc.

Al pi pen ca bas tot habet in nas quot habet gras.

Omnia dat dominus, non habet ergo minus.

Lucas Smid dedit 6 β tisch *ε*³

Jorg Pader dedit 4 β³

¹ Das Folgende gedruckt nach der Abschrift von weiland Prot. Dr. Wladimir Levec, die von mir herrührenden Zusätze oder Anmerkungen stehen zwischen eckigen Klammern. Luschin.

² [Federproben.]

³ [Findet sich mit flüchtiger Hand geschrieben mitten zwischen den Federproben. Die Tischpfennige, die Fol. d 6 nochmals vorkommen,

Fol. 1' leer.

Fol. 2. Vermerckt die klag und verhor am Freytag nach Egidy anno etc. 1502. [2. September.]

Item Paul Steyrer klagt über den Waltheser Schipecckh, wie er im zu der zeit, do man den richter und rat setzen hat wellen offenlich und mit frey eigen willen bezigen hat zu ainer zeit sein gewessen etlich poten geschickt hin aus ge[n] Wien von unser statt, die selb haben unser sach aufs gericht und brieff gesigelt als die schelkh und peswicht und waren wert das man die selb poten auff ain sail wurff als dem solichen zu gehort, ist nu der Waltheser Schipecckh do und gicht oder laugent die red oder wort, so geschech weiter was recht sey. Die weil aber der Woltheser Schipecckh niema[n]cz nent die weil wais der Paul Steirer die wort anders nicht versteen besunder er man iem, wen kainer der selben potten do sey gewesen als er allain.

Antwort des Woltheser Schipecckh. Er hat im nit genent noch bezigen und keinerlay posheit zue geredt.¹

Fol. 2'. Item der Wartholome Stetner klagt über den Lamprecht Schuester wie er im verpoten wort² hat zugeredt welh im, seiner mueter und sein nachkomen zu nachtayl und schedlich weren.

Urtayl. So der Lamprecht den richter ersuecht hatt, das er zu der zeit des richtens nicht dahaimat megt gesein, man gebt im pileich ain lengern tag.

Item der Hanns R[i]emer klagt über Welflein Kursner seinen sweher umb *x* gulden die er im nach seiner tochter zugesagt hat als ain hewrat guett.

Antwort. Der Welffil Kursner sagt er het im wol zugesagt *x* gulden gehabt, aber er hat noch ein staczen willen haben in dem haufs do hab ich in urla[u]b geben allen und do sy auss giengen und wider kamen und pegerten nur der hawsfrawen und kein guet. Wo nun der Hanns Riemer die guetlewt fur pringt und sagen die bey iren aid, das er im die *x* gulden hat zugesagt und das sy darnach nichtz begerten als der hawsfrawen, so geschech weiter was recht sey.

Urtayl. Der Hanns Riemar sol das weissen hewt oder zu tagen.

Fol. 3. Urtayl. Die vier frum man mugen wol zeugnuß geben und ist genuessam umb so vil.

waren eine dem Landesfürsten geschuldete Abgabe von Verkaufstischen, die seit 1489 an die Stadt verpachtet war. Daher der Beisatz auf Fol. 6 «das ist kamerguett».]

¹ [Vgl. die Erläuterung im Abschnitt V der Einleitung.]

² Hs. wart.

Antwort. Die vier zeugen und frum man die wellen kein zeugnuß geben noch sagen nur allain der funfft mon sey auch bey in des Riemers halben.¹

Item welcher der herren zum rechten nit kombt so man drey mal lewt der ist vervalen *xij* ß oder $\frac{1}{2}$ hundert preter der statt. Solhes ist durch die urtayl erkennt als oft ain rechtsatz wirt oder rechttag.

Urtayl. Des Parfuß halben sol und mag ain jeder kauffen und verkauffen am freyen jarmarckt, ober annder wochenmarckt nit und des gleichen sol keiner fleyschoker geful² und hewt kauffen in fleischpencken.

Item des gleichen die fragner sollen in ainer halben meyl von der statt kein obs kauffen und des gleichen in der statt nichtz furkauffen, besunder sy sollen und mugen wol auff dem land kauffen und in die statt pringen und da verkauffen.

Item die Huetarin klagt uber Lienharten Jusina wie er sy wurgt und wurgen hat wellen und ir auff ir trew und er geredt hatt.

Fol. 3'. Antwort. Wie die Huetarin kam fur des Jusina haws und sprach, dw unendlicher loter und verschamter pueb, dw pist nit frum dw und dein hawsfraw und dw bist ain engker³ und wirst nimmer frumb.

Urtayl. Der Jusina hat und mueß die zicht bey pringen oder sich davon nemen mit aid das er sy unendle⁴ nicht gehaissen hatt.

Item der Peder Pisdicz klagt uber den Gregoren Tanczschicz und herrn Jorgen Tanczschicz wie er im in der Fraiung und nach miternacht geslogen und gestochen und wund hat und wo er im des in laugen abstet, so zeugt er sich des in im selber.

Urtayl. So ir in beyden ain tag benent hat so sol der burg pileich disen zu recht stellen.⁵

Urtayl. Man sol dem purgen pileich ain lengern tag geben, das er selbst zu recht kom.

Fol. 4. Vermerckt die klag und verhör des ersten pantayding am freytag vor dem suntag Reminiscere in der vasten anno domini etc. 1503. [10. März.]

¹ Dieser Abschnitt steht im Originale hinter dem folgenden und ist durch ein Zeichen vor diesen gewiesen.

² [= gevill, Fellwerk.]

³ [vielleicht = enger, lentigo, macula in facie, hier wohl = Schandfleck, oder = Engerling, Made.]

⁴ [unendle, dazu unendlicher lotter und Fol. 9 unendlicher pueb, soviel als Nichtsnutz.]

⁵ Ursprünglich folgte hier der vom Schreiber durchstrichene Satz: und so er des nicht gethan hat, so sol der burg pileich mit dem gericht stellen.

Item Clement Smid klagt an stat seiner kinder die im vor dem ganczen ring all ir gerechtigkeit auff geben haben so sy vermeinen zu haben zu dem erb und guett so der mueter swester unter sein gelassen hatt des Merten Wisnickh hawsfraw und klagt uber den Merten Wisnickh umb ain Garten der von Mertinicz seligen her komen ist erblich und mer ain Garten der nach seinen eenen komen und erblich den rechten erben gevallen ist und wil die garten an klag nicht ab treten und alles das das sy unter ir gelassen hatt und klagt seinen ersten tag.

Item Martin Kekil und Warbara des Simon Fleyschoker hawsfrawen die melden zu dem haws und andern gutern so ir brueder seliger Anntoni Kekil unter sein gelassen hatt.

Item der Hanns Parfuss klagt uber den Jacobpitsch Schuester von ains garten wegen welichen garten der selb Jacobpitsch an sein willen und wissen hin geben und verkaufft hat, der gelegen ist im Newen marckt und klagt seinen ersten tag und alle varundi hab so sein vater unter sein gelassen hatt.

Fol. 4. Item Mathia Schuester klagt auch zu dem garten an der Schutt den der Wisnickh inne hatt darzu er auch vermeint ain erb zu sein und klagt seinen ersten Tag.

Vermerckt die erwelt sinnd zu besichten die mass und schaczmeister uber das fleysch.

Item zum wein	{	Waltheser Petschecher
	{	Peter Reschetu
Item zum öll	{	Mathes Kramar
	{	Lucas Smid
Item zum pratt	{	Hanns Walich
	{	Peter Urber
Item zum fleysch	{	Mert Kusche
	{	Waltheser Schuester
	{	Simon Fleyschoker

Urtayl. Der Ludbich Hohenworter hat ain urtayl erlangt nun ain jar vergangen wo der edel und vest Ludbich Hohenworter ain anzaigen thuett auff sein gutter do sol man im ain beniegen thuen nach statrechten von den gutern des Florian Zusse wo man die an zaigt.

Urtayl. Wo der Ludbich Hohenworter wil ain anzaigen thuen auff die gutter des Florian Zusse so sol der Florian Zusse zu gegenwort sein das man im die ingeantwurt was im purckfrid gelegen ist und im des ain wissen thuen das er darzu kombt von hewt uber virzehen tagen.

Fol. 5. Urtayl. Der edel Ludbich Hohenworter mag deshalb wol sein volmachtigen gewalt geben ainem andern der außzaigen halben auff die guter die im purckfrid sind gelegen, die auch des Florian Zusse guter sein.

Fol. 5. Vermerckt die klag und verhor des andern pantayding am freytag vor dem suntag Oc[u]li in der vasten anno domini etc. 1503. [17. März.]

Item Clement Smid klagt an stat seiner kinder uber Merten Wrisnickh wie er im ain garten gelegen an der Schutt der von Mertinicz seligen her komen ist, mer ain garten der nach sein eenen seligen¹ her komen ist vor halt und an klag nicht ab tretten wil und klagt sein andern tag.

Item Mathia Schuester klagt auch zu dem garten an der Schut den der Wrisnickh inne hat, darzu er auch vermeint ain erb zu sein und klagt sein andern tag.

Item es ist namlichen furgenomen worden von des Kunicz Pirgendorffer und Wolffgangin Wolhawrin wegen der nagst rechttag der gestelt wird nach ostern so sol der richter peden portayen virzehen tag vor verkunden das sich ped portayn weren wissen darnach richten.

Item die zeugnuss des Riemar und Welffil halben sollen fur khomen als vor an gezaigt ist und sagen bey dem ayd so sy der K. Mt. geschworen haben und herr Jorg von Newl an statt des herczpriester² bey seiner warhait das sy sagen solten was gehandelt sey in der heyrett des Welfflein Kursner tochter.

Fol. 6. Item die zeugen sind fur khomen und sagen aigentlich und aintrachtigklich wie hernach volgt.

Item herr Jorg von Newl sagt an stat des herczbriester das der Welffil Kursner mutwilligklich versprochen hat nach seiner tochter zu geben x gulden dem Hannsen Riemer iren hawswirt.

Item der Lucas Smid saget eben wie herr Jorg von Newl dy x gulden willigklich zu gewen.

Item Mert Kusche sagt auch das sich der Welffil Kursner hat verwilligt x gulden zu geben nach seiner tochter.

Item Peter Urbar sagt auch eben wie oben begriffen ist die x gulden zw geben nach seiner tochter.

Urtayl. Der Hanns Riemer hat mit dem frumen herren und guten nachpern genuesamlich geweist als er sich vermessen hatt.

Urtayl, Die tisch sol der Jorg Swab geben bis morgen auf mitten tag bey funf markh β wen, das ist kamerguet.

Item der Hanns Riemer hat des gelts so er behabt hat empfangen von sein sweher viiiij \mathcal{R} \mathcal{S} und xxij β .

¹ getilgt «auch».

² [= Erzpriester, gemeint ist wohl Herr Jorg Hertenfesler, Pfarrer zu Stein.]

Fol. 6. Vermerckt das drit pantayding am freytag vor dem sntag Letare in der vasten anno domini etc. 1503. [24. März.]

Item der edel und vest Ludbich Hohenworter kumbt fur gericht und pat nach inhalt seiner urtayl vor außgangen das man im ain¹ wenuegen sol thuen von den gutern so des Florian Zusse² die in purckhfrid gelegen sein ain benuegen sol thuen wo er anzaigt.

Antwort des Florian Zusse. Er redt wider die verschreibung und sigel nicht, aber pileich sol im das abgezogen werden, was er daran geben und gearbait hatt.

Urtayl. Als der edel Ludbich Hohenworter ain urtayl erlangt hatt, wo und zu welcher zeitt er ain anzaigen auf des Florian Zusse guter anzaigt, so sol im ein benuegen geschehen.

So die volg dem Ludbich Hohenworter wol sey zugestanden, so thuet er ain anzaigen auff das hauß so der Jorg Kursner inne ist und gelegen ist zwischen Waltheser Schipockh und Jacoben Schuester hewseren mit namen.

Fol. 7. Urtayl. Der Ludbich Hohenworter begert den statknecht das er ain anzaigen thuet, den sol man im geben, und wo er ain anzaigen thuet auf die guter so des Florian Zusse sein und nicht andrer lewt als der Florian Zusse ansagt, so er bekent das das hauß nicht sein ist kumbt yemecz und den Ludbich Hohenworter mit pesserer rechten davon treybt so geschech aber weiter was recht ist, kumbt er aber nicht so sol man den andern gelter auch furvodern und welcher pesser weyssung hat der sol hinziehen.

Urtayl. Alles das das der Ludbich Hohenworter anzaigt das des Florian Zusse ist do sol im ain benuegen geschehen.

Urtayl. Sy sind ped zugegenwort der Ludbich Hohenworter und der Sadnekher wellicher den eltisten geltbrieff hatt, der zeugt vor die schuld und werd im pileich das pphant (!) ingeantwort.

Urtayl. Der statrichter sol dem Ludbich Hohenworter den³ statknecht geben, der selb sol im das hauß inantworten oder was er anzaigt.

Fol. 7'. Item der Gregor Sadneker meldt auch zu dem hauß so des Florian Zusse gewesen ist darumb er auch ain priefflich urkhundt hat und vermeint das er das hauß und grundt gelest hat.

Item der Sigmund Lomberger meldt auch an stat sein und seiner brueder zu dem hauß so der Mathes Sneider von in gekaufft hat und die

¹ gestrichen «anzaigen».

² gestrichen «sein und in purckh».

³ in der Handschrift «dem».

selb Lamberger das hawß vor richter und rat ine auffgeben haben, begab es sich das der Mathes Sneyder das hawß verkauffen wolt so sol das hawß khein richter von hin aufnehmen.

Die zechmeister des lieben heyligen sand Nicla zu Podgor klagen auch zu dem grundt so Peter Kursner seliger unter sein gelassen hatt umb ain Gulden den er von anfang seins kauffs an dem grundt schuldig gewesen und wellen das weissen mit etlichen frumen mennern.

Urtayl. Man sol den gulden pileich bezalen.

Fol. 8. Item Hanns Hassyber klagt auch zu dem grundt des hawß so Peter Kursner seliger unter sein gelassen hatt nemlich umb ain schuld darumb er auch ain aufrichtigen geltbrieff hatt und wil umb sovil genugsamlich weissen.

Item Nichelicz Mesrar klagt auch zu dem hawfs des Peter Kursner seligen umb sechs gulden und ain markh ß.

Urtayl. Welcher unter in zwain pesser weisung hat der wirt pileich ee bezalt.

Urtayl. Nach dew und die Wolfgangin Wolhawrerin den¹ Jacob Schantl mit ladung als statrecht ist furgenomen hat gehabt und das hawß drey mal auff offnen marckt aussgeruefft ist, es wirt ir das hawß bileich geschetzt und ingeantwurt umb die aindleff *U* *ö*.

Urtayl. Mit recht ain zeugbrieff erkant.

Fol. 8'. Vermerckt die klag und verhor am freitag nach Achatzy anno domini etc. 1503. [28. Juli.]

Item der Hanns Inuanuss klagt zum Jorgen Shlesinger umb ain schuld sieben² *U* *ö* minder oder mer welch sieben² *U* *ö* er ainem mit namen Jorgen seinem vetern schuldig worden ist und noch heut des tags der schuld er ausstet und von im nicht bezalt hat mugen sein an recht und begert darumb rechts.

Antwurt des Jorgen Slesinger. Er vermeint er hab die schuld seinem vetern bezalt mit namen Jorgen und wil das weisen zu tagen.

Urtayl. Man sol dem Jorgen Slesinger bileich ain lengern tag geben der weyssung halben.

Des Tewtsch Jerney halben und des richters halben.

Urtayl. So in aines knechts oder dieren gwalt ainerley guet verloren wirt, so ist der knecht oder dieren das selbig guet pileich schuldig zu bezallen dem wirt.

Des halben ain lengern tag zu geben dem Hannsen Hassyber und Tew[t]sch Jerney.

¹ gestrichen «Lienhar[t]».

² Hs. suben.

Der Fleuschoker halben.

Urtayl. So der richter selber mit dem Fleuschokern bey ainer markh ß verpoten hat, sy solten das fleusch nit auffhaken, es werd im dan geschätzt und haben das veracht sy sollen pileich mit dem richter stellen.

Fol. 9. Item der Anndre Sckuffitza hat klagt über den Anndre Kolischa wie er im bey dem Peterli Pfeyffer verpoten wort¹ hat zugeredt und darnach auß der gassen durch dy linnen mit der Faust auff sein maul geslagen.

Antwort des Anndre Kolischa. Der Anndre Skufitza hat im auch verpoten wort² zugeredt und hat im gehaissen ain unendlichen pueben und wo er im das laugent so zeugt er sich in im selber.

Urtayl. Auß dem ist nichtz und ist als veraint.

Fol. 9'. Erwelt zu anslahen die wagen:

Item Lucas Smid

Item Mathes Kramar

Item Mathes Schuester

Item Andre Werlich.

Die zehn.

Item Waltheser Pezacher.

Item Mert Kusche.

Item Andre Kluckh.

Item Hanns Parfuess.³

Auß den zwainzigkh.

Item Waltheser Schipeckh.

Item Thomas Swab.

Item Simon Fleyschoker.

Item Kaczian am Graben.

Bey den sechzigkh pam zu furen.

Fol. 10 leer.

Fol. 10' unten: Item vermerckht.

Papierheft 10 Bll. Schmalfolio mit dem Wasserzeichen einer Wage; durchaus von einer Hand geschrieben. — Registratur des k. k. Bezirksgerichtes in Stein.

¹ Hs. wart.

² Hs. wart.

³ An Stelle des durchstrichenen Andre Schuester.

Archiv-Inventare.

Von Fr. Komatar.

Durch die edelmütige Unterstützung der Krainischen Sparkasse, welcher hiemit der gebührende Dank abgestattet wird, konnte ich die begonnene Inventarisierung der krainischen Privatarchive weiterführen. Dabei habe ich die Wahrnehmung gemacht, daß manche Herrschaftsarchive ganz verschleudert wurden und von ihnen heutzutage fast gar keine Spur vorhanden ist. Dies ist der Fall beim Herrschaftsarchive in Präwald, von dessen Bestände man jetzt nur noch einen Urbar des Gutes Neukofel vom Jahre 1687 in den Händen des Herrn Viktor Garzarolli Edl. v. Thurnlack in Präwald findet. Ein ähnliches Schicksal widerfuhr auch dem Herrschaftsarchive in Jablanitz. Infolge des häufigen Wechsels der Besitzer, die keinen Sinn für Archivalien besaßen, ist es naturgemäß, daß jeder einen Teil als Skartpapier mitnahm. Nach Aussage des gegenwärtigen Verwalters sollen einige Akten beim Herrn Max Fischer in Guteneck, die andern beim Herrn Landesgerichtsrat Žužek in Adelsberg zu finden sein. — Andernteils begegnen wir der erfreulichen Tatsache, daß manche Archivbesitzer ihre Herrschaftsarchive zentralisieren, um sie dadurch vor der Gefahr der Verschleuderung durch die Verwalter, die kein Verständnis für die ihnen anvertrauten Archivalien an den Tag legen, zu bewahren. So ließ der Fürst Portia die Archive von Prem und Senosetsch nach Spittal in Kärnten überführen und der Fürst Auersperg tat dasgleiche mit seinen Archiven von Weichselburg, Ainödt, Seisenberg, Hof und dem im ehemaligen Fürstenhofe in Laibach aufbewahrten; dieses ganze Aktenmaterial wanderte nach Losensteinleithen in Oberösterreich. Wenn auch dadurch die Archivalien vor sinnloser Verschleppung geschützt werden, so ist doch diese Zentralisierung der heimischen Archive außerhalb des Kronlandes von dem Nachteile begleitet, daß die betreffenden Akten für

manchen Lokalforscher ganz und gar unzugänglich bleiben. Aus dem Grunde wäre es ratsam, daß das krainische Landesarchiv die kleinen Privatarchive, deren Zahl schon so ganz gering ist, in sich vereinige und dadurch dieselben nicht bloß vor Vernichtung bewahre, sondern auch der allgemeinen Benützung zugänglich mache.

Hrenowitz.

Eine der ältesten Pfarren, schon 1318 erwähnt.

Kirchenarchiv.

Wird im Widum aufbewahrt. — Geordnet.

Urbare der Pfarre von 1756, der St. Gertrudkirche in Slavinje, der St. Danielkirche in Hruševje, der hl. Dreifaltigkeitskirche in Präwald und der St. Ulrichkirche in Ubeljsko von 1810.

Kanonische Bücher. Totenbuch der Pfarre von 1703, Taufbuch von 1657, Traubuch von 1670 an; Taufbuch von Ubeljsko seit 1765, Toten- und Traubuch seit 1787; Taufbuch von Präwald seit 1760, Trau- und Totenbuch seit 1785; Taufbuch von Nußdorf seit 1835, Totenbuch seit 1858.

Rechnungen der Filiationen in Ubeljsko seit 1810, in Präwald seit 1810, in Slavinje von 1810–1841, in Hruševje von 1810–1839, in Landol, in St. Michel (Šmihel), in Zagon, in Jama, in Strane seit 1805, in Rakulik seit 1750.

Slavina.

Eine der ältesten Pfarren, schon 1300 erwähnt.

Kirchenarchiv.

Wird im Widum aufbewahrt. — Ungeordnet.

Urbare der Pfarrkirche von 1704, 1713, 1730, der St. Peterskirche in St. Peter von 1696, der St. Bartholomäuskirche in Peteline von 1649, der Georgskirche in Žeje von 1737, der St. Andreaskirche in Nemška vas von 1676, des

hl. Johann Stivan von 1689, der Bruderschaften der hl. Maria von 1637 und des hl. Valentin in Slavina von 1725.

Kanonische Bücher seit 1650.

Pfarrchronik aus dem 19. Jahrhundert.

Moderne Akten.

Adelsberg.

Die im Jahre 1645 gegründete Kaplanei gehörte zu Slavina, wurde 1767 in ein Vikariat umgewandelt und erscheint seit 1794 als eine selbständige Pfarre; politisch eine Gemeinde.

Kirchenarchiv.

Wird im Widum aufbewahrt. — Geordnet.

Urbare der Pfarrkirche von 1681 und 1752, der St. Antonkirche in Stara vas von 1743.

Kanonische Bücher seit 1655.

Rechnungen der Pfarre, neuere, der St. Katharinenkirche in Veliki Otok seit 1728.

Akten. Die Landesverteidigung des Vintschgaues in Tirol 1796-1813; Prozeßakten 1796; Untertanssachen 1790; Verbriefungsprotokoll 1838; Inventar 1843.

Gemeindearchiv.

Das Gemeindearchiv, in der Gemeindeganzlei aufbewahrt, enthält nur neuere Akten seit der Mitte des 19. Jahrhunderts.

Urkunden. 1497 April 24 (am Montag sand Georgen tag) s. l. K. Maximilian bestellt den getreuen lieben Bernhardin Raunacher, seinen Diener, zum Hauptmann in Adelsberg und übergibt ihm das Schloß und die Herrschaft gegen Zahlung von 900 ung. Gulden in Pflege. Or. Perg. S. selbst (fehlt).

Prem.

Diese 1668 errichtete Seelsorgestelle gehörte zur Pfarre Dornegg.

Kirchenarchiv.

Wird im Widum aufbewahrt. — Ungeordnet.

Kanonische Bücher seit 1676; dann einige Urbare und Rechnungen jüngern Datums.

Dornegg.

Eine der ältesten Pfarren, schon 1318 erwähnt.

Kirchenarchiv.

Wird im Widum aufbewahrt. — Geordnet.

Urbare der Bruderschaft vom Körper Christi und der hl. Familie von 1716 und 1741, der St. Georgskirche in Bistrica von 1710.

Kanonische Bücher seit 1706.

Rechnungen und Akten sind neueren Datums.

Idria.

Archiv der k. k. Bergwerksdirektion.

Dieses Archiv, das nach Materien eingeteilt und chronologisch geordnet ist, wird aufbewahrt in 174 Fächern in zwei Räumen: in der alten Registratur und im Museum.¹ Es existieren auch einige alte Indices und Exhibitenprotokolle, welche das Auffinden der Akten ermöglichen. Beim Durchschauen des Archives habe ich mich überzeugt, daß sehr viele wichtige Akten fehlen, diese wurden, wie aus einer Nachricht hervorgeht, von den Franzosen weggeschleppt. Jetzt wird ein neues Inventar angelegt.

Amtsbücher: Normalienbuch, 1755-1825.

Resolutionsprotokolle, 1700-1785; Berichtprotokolle, 1707-1788; Berichtbücher 1754-1761.

Berggerichtliches Hauptprotokoll, 1783-1785; Justizberichtprotokoll, 1785-1791; Berggerichtkammerindex, 1786 und 1787.

Hofkammerberichte und Hofkammerresolutionen, 1747 und 1748.

¹ Im Museum werden verwahrt zahlreiche alte geodätische Instrumente (Astrolabium, Kippregel, Diopterlineal, Schmölnitzer Scheibe, Gradbogen vom Jahre 1737, Spiegeldeklinatorium auf Steinplatte, Winkelweiser, Kompaßstäbchen, Winkelmeßinstrument vom Jahre 1667, kleine Gradbögen, als Sohlwage benutzbar, zusammenlegbarer Maßstab, Meßtisch samt Stativ, Schachtsenkel, mehrere Bohrer, Raumnadel, Nivellierstäbe mit zwei Visierscheiben), dann alte Gewehre der einst bewaffneten Knappen, drei irdene Retorten zum Brennen der Erze aus dem XVI. Jahrhundert, eine Darstellung des Bergwerkes.

Kunstwesenrapporte, 1838 und 1842.

Banatisches Bergsystem, nach welchem das Bergoberamt künftighin operieren und fürgehen soll, c. 1740.

Rechnungsstand, 1825-1836; Familienstand des Proviant fassenden Personals, 1824.

Taufbuch, 1811-1836; Totenbuch, 1811-1814, 1825-1836; Traubuch, 1814, 1825-1836.

Inventar und Urbare der Pfarre Unteridria, 1725, 1738; Urbare von Oberidria, 1674-1683, 1723-1737, 1776-1811.

Urbar über die von der Herrschaft Zobelsperg käuflich übernommene Untertanen, 1754.

Akten des Museumszimmers:

Berichte und Resolutionen, 1516-1800.

Ratsitzungsprotokolle, 1792-1798.

Präliminare, 1744-1765.

Gerichtsprotokolle, 1778 und 1779.

Kurrenden, 1781-1800.

Bergkonsultationsprotokolle, 1743-1759.

Akten der alten Registratur:

Anstellungen und Remunerationen,

Konsignationen über die Pensionisten,

Manipulation und Kanzlei,

Brennhütten und Probierwesen,

Zinnoberfabrik,

Quecksilberbergbau,

Bergwerkserfordernisse und Magazinsachen,

Reise- und Liefergelder, Absentierungen und

Substitutionen,

Schule und milde Sachen,

Gerichtsakten, Sterbefälle,

Kontrakte, Juramente, Attestate,

1783-1814.

Taxen, Kautionen,
Militaria,
Politische Angelegenheiten, Polizei,
Prozesse,
Bittschriften,
Maut, Bankalwesen,
Postwesen,
Sanitätswesen,
Herrschaftsakten, 1780-1850.
Bergkonsultationsprotokolle seit 1807.
Oberamtsprotokolle, 1807-1814.
Gallenberg und Glasfabrik zu Sagor, 1814.
Ratsitzungsprotokolle, 1803-1822.

1783-1814.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Eine für Krain wichtige «Türkenzeitung».

Von Dr. Friedrich Ahn.

In den «Mitteilungen des österr. Vereines für Bibliothekswesen», II., Nr. 1, S. 8, erschien unter den «Newen Zeitungen» aus Johann Mannels Druckerpresse in Laibach unter Nr. 2 «Warhaffte Geschicht vnd Sig der freudenreichen Turckhischen Niederlag, so durch Hansen Ferenberger d. 21. May a. 1578 vnter Dreschnickh in Chrabatten ritterlich beschehen» (in Versen), so weit es möglich war, von mir bibliographisch beschrieben.

Als ich nun in der Ungarischen Nationalbibliothek zu Budapest nach einem Exemplar dieser verschollenen «Zeitung» forschte, stieß ich auf ein anderes Druckwerk, welches denselben Stoff in Prosa behandelt.

Da von der ersten Publikation bisher kein Exemplar aufzutreiben ist, dieselbe aber als Druckwerk Johann Mannels

für Krain von Bedeutung ist, so lasse ich die in Budapest gefundene, ohne Orts- und Jahresangabe erschienene Ausgabe der «Warhafftigen Geschicht»¹ folgen.

Bl. 1 a Titel:

Warhafftige geschicht vñ
Sieg | der Freidenreichen Turckischen Nider-
lag | so vermittelß Götlicher gnaden | Durch
den Eblen vnd Gestrengen Herrn | Herrn |
Hansen Ferenberger zu Nur | Röm. Kay.
Mayt. rc Rath | vnd F. G. Erzhertzogen
Carls zu Osterreich Rath | vnd Oberster Lei-
den Ampt | den 1. tag October diß 1578.
Jars vmb 8. Vhr vor Mittag vn-
der Dreschnid in Grabaten löb-
lich vnd Ritterlich be-
sehen.

Darunter ein Holzschnittkreis, darin ein Türkenkopf, herum:
DY. STERCK. GOTTES IST. ALLER MENSCHEN. SIGEL. ∴. 1530.

Bl. 1 b leer.

Bl. 2 a [m. d. Sign. A11].

[G] S hat sich begeben | Das nun || ein zeitlang jhr Röm. Kay.
Mayt. etc. || Vnd jhr Fürstliche Durchleuchtigkeit || Erzhertzog Carl zu
Osterreich | ein || zeit in Grabaten vnd auff den Meer= || grenzen | großen
streit wider den Erb || feind den Türcken gehabt | vnd in solchem Streit |

¹ Pascha «Gliumssky aus Wassen» überfiel mit 11.000 Mann zu Roß und Fuß von den türkischen Grenzhäusern her die Christen. Hans Ferenberger zog mit 2000 Husaren und Fußvolk entgegen. In der Schlachtordnung ließ er hierauf seine Leute niederknien und beten. Durch das Gebet gestärkt, stürzten sich die Christen auf den Feind. Der Pascha, von zwei Schüssen getroffen, floh, während sein Sohn mit vielen «Agarn» und «Delyrn» das Schlachtfeld deckte. 5000 Türken waren gefallen, 1000 gerieten in die Gefangenschaft. Hervorragende Taten der Tapferkeit werden von Ferian Moltza, von «Herrn Remund» und vom «Grafen von Thürn» und seinen Reitern berichtet. «Andrea von Ansperg mit seinen Husaren» hielt sich tapfer bei der Verfolgung des Feindes. Die Christen verloren nur 58 Mann. Auch «Adam von Aichelberg» starb den Heldentod auf dem Schlachtfelde. Über Johann Fernberger zu Egenberg (1511—1584) vergleiche Kneschke, Deutsches Adelslexikon, III., S. 231; Wissgrill, Schauplatz des lands-nieder-österr. Adels, III., S. 31 ff.; Goedeke, Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung, 2. Auflage, II., S. 308. Dimitz, Geschichte Krains, III., S. 67, nennt ihn Fehrenberger; Kertbeny, Bibliographie, I., S. 419: Ferrenberger. Dreschnik liegt im Komitat Agram bei Jaska.

viel || frommer vnd getrewer Ritter vnd Kriegsleut | verlo- | ren Solches sich
 aber hat erstreckt bis auff dieses Ge- || genwertige Jar | das Gott durch
 einen werden Ritter || sein macht bewisen | gegen dem Wüterich vnd Erb-
 feind || den Türcken | welcher sich vermessen vnd vermaind | ja || soll ni-
 mißlingen | vnsern Christlichen Ritter zu dempff- || fen | vnd zu erlegen |
 Derhalben erstlich gesterckt | aus || den Türckischen Grenzhewern | vnd sich
 vermessen | || vns arme betrubte Christen in eyl zu vberfallen vnd || ab-
 zuwürgen | wie das Vieh || Derhalben er Wascha || sich gesterckt bis in die
 11000. zu Ross vñ Fuß | Welcher || Türckischer Oberster genandt wird Gliunsky
 aus Wassen | welcher so grimmiglich sein gemüt gestanden | || das er vermaind |
 Als was da wer zu würgen vnd vmb || zu bringen | Solchs aber Gott durch
 seine genad vnd || Barmherzigkeit | Hat solches sein fürhaben kund ge- || than |
 vnsern getrewen Ritter vnd Kriegsman | mit || Namen Herr Johan Ferenberger |
 welcher sich auch || gesterckt mit Husaren vnd Fußuold bis in die 2000.

Bl. 2b.

Vnd den Wüterich vnd Erbfeind entgegen gezogen | || Wiewol da zehen
 Türcken an einen Mann gewesen | || hat er sich doch vermandt | vnd jnen
 zugesprochen | Aus || Ritterlichem muth | den Feind anzugreifen | vnd sein ||
 fürhaben zu wenden | Darauff er sie zu Feld gelegt | || den Monatstag
 October in diesem Acht vnd sibentzi- || gisten Jahr | zu früe zwischen Acht
 vnd Neun vhren | || Hat er | der Ritterliche Heldt | die Schlachtordnung
 angestellet | Die Hussarn zu der Rechten seiten | die || Schützen vnd Reuter
 zuförderst an vnder sich zu der || Linken | und also in der Schlachtordnung
 vber den Laronna dem Türcken entgegen gezo- || gen | Alda vermant er sein
 getrewe Kriegsleut | sie sollen || zuuor auff die Knie fallen | vnd den detrewen
 Vater || im Himmel anrufen || vnd bitten vmb seine genad | der || doch die
 seinen nie verlassen hat | auff das er jnen ein glückselige stund verleihen wöll |
 Als sie nun jr gebet || volendet | saßen sie wider zu Ross | vnd in Gottes
 Na- || men dem Türcken entgegen gezogen || vnd in Gottes || Namen | aus
 Ritterlichem gemüth angegriffen | vnd sich || der Ritterliche Heldt | also manlich
 erzeigt | das seine || getrewe Kriegsleut ein besondere freud darob empfien- ||
 gen | vnd ein jeder sein Manheit alda erzeigt | von we- || gen des Christlichen
 bluts | Schossen vnd stachen der || Türcken viel zu grund | Auch der Türckisch
 Wascha || Gliunansky ward selbs zweymal durchschossen | darauf ||

Bl. 3a [m. d. Sign. AIII]

er sich zu Rück fert | Dann er verlies sich auf sein || schnelles Pferd |
 mit sampt sein Sohn | Welcher aber || auff der Walsstadt bleiben muß | vnd
 erschossen ward | || auch viel seiner Agarn vnd Delhyn wurden zu Boden ||
 geschossen | vnd gestochen | Derhalben der Türck sich in || die Flucht gefehrt |
 aber der getrewe vnd werde Ritter- || man Herr Ferenberger sich nach gefehrt |

vnd gar viel || in der flucht erlegt vnd gefangen | welches die Türcken || nicht vermeint haben | dieweil sie so gewaltig waren || Aber Gott dor Almechtig hat es also geschickt | da er die || seinen nicht | vnd nie verlassen hat | die je von Herzen || angeruffen haben | vnd vertraut | Als nun der schimpf || ein end genommen | welcher neun stunden gewert hat || vnd das Christliche Kriegsvold zusammen kommen | || die Walsstadt zu beschawen | befunden sie in die 5000. || vnd etlich Türcken Todt auff der Walsstadt ligen | vnd || in die 1000. gefangen | Gott der Almechtig verley ferner || seinen segen | In dieser Schlacht hat sichs sonderlich || wol erzeigt der Ritterliche Heldt | Furian Wolka | || welcher manchen Türcken erlegt vnd vmbgebracht | vñ || auch Herr Remund | vnd ein Graff von Thurn | vnd || seine Reuter haben Ritterlich gestritten bey dem Hern || Leiden Ampt | zu Nechst vorher | Herr Adam von Michelberg | der todt auch sein Manheit erzeigt | Graff || Georg von Blacha erzeigt sich auch Ritterlich | Herr || Andrea von Anspurg mit seinen Hussaren hat sich || manlich erzeigt | vnd in der flucht manchen Türcken zu || boden gerent vnd gefangen | Auch sonst die andern || Hauptleut mehr | fochten alle nach preiß vnd ehr | Es || wurde kein verzagter Man vnter jnen erfunden | Die || Deutschen Kriegsleut fochten Manlich | mit haben | || schießen vñ stechen | was sie nicht vmbbrachten | namen || sie gefangen | Vnd sein in solchem schweren streit | nicht || mehr dann 58. Christen man vmbkommen | darumb || sollen wir den Ewigen vnd getrewen Vater im Himel || billich danck sagen | vmb seine große macht | genad vnd || barmherzigkeit | so er vns bewiesen hat | in solchem || schweren streit | auch darneben bitten vmb seines ge= || liebten Sons willen | das er vns forthin | diese getrewe || Kriegsleut bewar | mit sambt der zu gegeben scharen | || das sie forthin mögen glücklich Siegen | vnd vnsern || abgesagten Feind den Türcken | der Tag vnd nacht || stets tracht | vns arme Christen zu dempffen vñ || zu würgen | das solches sein fürhaben ge= || sturzt mag werden | Durch Ihesum || Christum vnsern Herrn | || AMEN. ||

Bl. 4 leer.

4^o Goth. Type. Vier nicht numerierte Blätter mit Sign. AII, AIII, Custoden, Titelblatt mit Typen in zwei Größen, einer Initiale auf Blatt 2a, bis zu 26 Zeilen.

1 Exemplar im Ungarischen National-Museum in Budapest.

Katalog der National-Bibliothek des Grafen Franz Széchenyi, I., S. 413.
Kertbeny, Bibliographie, I., Nr. 894.

Die Hauptversammlung des Musealvereines für Krain fand am 11. Februar d. J. im Konferenzzimmer des I. k. k. Staatsgymnasiums statt. Nach Begrüßung der anwesenden Mitglieder durch den Vorstand,

Landesschulinspektor Franz Levec, verlas der Vereinssekretär Franz Komatar das Protokoll der vorjährigen Hauptversammlung. Daran anschließend gab der Ordinariatssekretär Viktor Steska bezüglich der von der vorjährigen Hauptversammlung genehmigten Herausgabe einer archäologischen Karte von Krain die Erklärung, daß man dieses Vorhaben wegen des Todes Konrad Črnologars, der die Herstellung der Karte übernommen hatte, nicht bewerkstelligen konnte. Darauf wurde das Protokoll genehmigt und nun gab der Vereinssekretär einen Überblick über die Tätigkeit des Vereines im Jahre 1904. Die literarischen Bestrebungen des Vereines beschränkten sich auf die Herausgabe der deutschen und slovenischen Publikationen: «Mitteilungen» und «Izvestja». Der Stand der Mitglieder ist im Vergleiche zu dem im vorigen Jahre etwas gesunken, so daß jetzt der Verein ein Ehrenmitglied, zwei korrespondierende und 180 ordentliche Mitglieder, ferner zwei Abonnenten auf die «Mitteilungen» und 30 auf die «Izvestja» zählt. Unser Verein steht mit 140 in- und ausländischen Vereinen im Schriftentausche; die Tauschexemplare müssen statutengemäß an die Landesbibliothek im Landesmuseum abgetreten werden, weil bei geordneten Verhältnissen der krainische Landtag, heuer jedoch der Landesauschuß, besonders durch die Bemühungen des Vereinskassiers Prof. M. Pajk, dem Vereine dafür eine jährliche Subvention von 800 K gewährt. Der Sekretär gedachte noch des herben Verlustes, den der Verein durch den Abgang zweier unermüdlichen Vereinsmitglieder und eifrigen Forscher auf dem Gebiete der krainischen Heimatskunde, des Universitätsprofessors Dr. Wladimir Levec und Konrad Črnologars, erlitten hat, deren Angedenken durch das Erheben von den Sitzen geehrt wurde.

Der Säckelwart legt darauf den Versammelten den Gebarungsausweis vor, welcher aus der unten folgenden Tabelle zu ersehen ist und der von den Anwesenden nach Erläuterung einiger Punkte desselben durch den Vorstand und Säckelwart zur Kenntnis genommen wurde, wie auch der frühere Bericht des Sekretärs.

Wegen der dienstlichen Übersiedlung des Prof. Franz Komatar nach Krainburg übernahm die Stelle des Vereinsschriftführers der fürstbischöfliche Ordinariatssekretär Viktor Steska, sonst wurden keine Änderungen im Vereinsausschusse vorgenommen, demnach ist seine Zusammensetzung gleich der im vorigen Jahre, wie sie auch aus den «Mitteilungen des Musealvereines für Krain», Jahrg. XVII, S. 64, zu ersehen ist.

Der Vorsitzende dankt noch dem Musealkustos Dr. W. Šmid für die große Freundlichkeit der kostenfreien Überlassung seiner Abhandlung über die Bibel Dalmatins, die in den vorjährigen «Mitteilungen» zum Abdrucke gelangte, und schließt dann die Hauptversammlung. Fr. K.

Rechnungsabschluß des Musealvereines für Krain für das Jahr 1904.

Nr.	Einnahmen	K	h	Nr.	Ausgaben	K	h
1	Bargeld aus dem Jahre 1903	141	78	1	Druck der Publikationen:		
2	Mitgliederbeiträge und Abonnements	810	—		<i>a)</i> «Izvestja»	314	—
3	Subventionen:				<i>b)</i> «Mitteilungen»	840	98
	<i>a)</i> Unterrichtsministerium	400	—	2	Autorhonorare:		
	<i>b)</i> Krainischer Landesauschuß . .	800	—		<i>a)</i> für die «Izvestja»	409	—
	<i>c)</i> Krainische Sparkasse	300	—		<i>b)</i> für die «Mitteilungen»	259	—
4	Außerordentliche Unterstützung der Krainischen Sparkasse für die Durch- forschung der krainischen Archive	150	—	3	Dem Redakteur der «Mitteilungen» für die Durchforschung der kraini- schen Archive	150	—
5	Zinsen	15	35	4	Kanzlei und Expedition	138	47
6	Diverse	36	40	5	Dienerlöhning	58	—
				6	Andere Ausgaben	63	12
				7	Bargeld am Ende des Jahres 1904 .	420	96
	Summe . .	2653	53		Summe . .	2653	53

Laibach am 31. Dezember 1904.

Milan Pajk

dz. Kassier.

Geprüft und richtig befunden:

Josef Pfeifer

dz. Revisor.

Ivan Vrhovnik

dz. Revisor.

— 80 —